Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1933

56. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 31. Mai 1933. Nummer 22.

Freude

Mel: Man sang es in Liedern, ...

Die seligen Stunden bei Jesus im Frieden,
Wenn er uns vergibt durch sein Blut,
Wer die nicht empfunden im Tale hienieden,
Der weiß nicht wie schön sich's dort ruht.

Die Kraft aus der Höhe, die Gott verliehen,
Den Mut zu der Arbeit für Ihn,
Wer das nicht empfunden vor Gott auf den Knien,
Der hat nicht den richtigen Sinn.

Die Freude, den Sünder zu Jesus zu bringen,
Bis der ihm die Schulden verzeiht,
Wer das nicht empfunden nach Beten und Ringen,
Der kennt nicht die seligste Freud'.

Der Trost, den der Heiland den Seinen kann geben,
Auch wenn sie in Trübsal und Schmerz,
Wer das nicht empfunden im täglichen Leben,
Der kennt nicht sein liebendes Herz.

Chor: Gottlob, hier auf Erden gibt's doch eine Freud',
Wenn Jesus dem Sünder die Schulden verzeiht,
Und ihm dann den Frieden im Herzen verleiht.

Rosthern, Sask. J. P. F.

Die uralten Zeugen Gottes.

Psalm 19, 1.

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk."

Wie lange schon? Darüber haben wir keinen Bericht; aber lang, lang ist's her, daß diese Zeugen ihre vorgeschriebenen Bahnen wandeln und die Herrlichkeit und Größe Gottes predigten.

Wie alt mögen diese Zeugen Gottes sein? Braucht doch schon, nach astronomischen Berechnungen der Lichtstrahl von ihnen bei einer Schnelligkeit von über 11 Millionen Meilen in der Minute, Hunderte — andere Tausende — von Lichtjahren, um uns winzige Erdbewohner zu erreichen — wie hoch mag ihr Alter sein? — Mancher Leser mag hier den Kopf schütteln; aber Sünde wird es nicht sein, wenn wir laut Berichten der Wissenschaft, die schöpferische Gotteskraft unendlich groß finden.

Daß diese unzählbaren und unmeßbaren Schöpfungen Gottes uns seine Größe und Herlichkeif predigen, ist ihre Aufgabe: **„Die Himmel erzählen".** Kurz ist der Text — unendlich ihre Predigt. wenn wir erst zuhören wollen. Von altersher haben Gottesanbeter ihrem Zeugnis gelauscht; doch erst in der Zeit des Endes, wo der Unglaube die Bibel verwirft, sorgt Gott dafür, daß diese Himmelszeugen lauter, als je zuvor **die Majestät Gottes predigen.**

Dazu gibt Er ihnen, wo das halb**blinde Auge nicht hinreicht, stets ver**besserte Brillen in den großen Teleskopen, um damit die unendliche Tiefe der schöpferischen Gottesmacht zu studieren; „und je tiefer man eindringt, je mehr wird man von der Unendlichkeit derselben überzeugt. **„Wie groß sind deine Werke, Jehovah! sehr tief sind deine Gedanken."** Psalm 92, 5.

Diese Offenbarung Gottes durch die wissenschaftliche Erforschung der Sternenwelt in Einklang mit der Bibel ist nötig und eine besondere Gnade Gottes an die Gottesleugner, damit dieselben am Tage des Gerichts keine Entschuldigung haben. Röm. 1.

In diesen Tagen hörten wir den Evangelisten Phillip Knox, einen gutstudierten Astronomen, an den Abenden über die Sternenwelt Vorträge halten.

Er zeigte uns auf schwarzem Hintergrunde viele Sternenbilder, und daran die unmeßbaren Schöpfungen Gottes. Er beginnt und schließt seine Vorträge mit Gesang und Gebet; und macht es sich zur Aufgabe, Bibelungläubige zu gewinnen, wobei er stets die Wissenschaft mit der Bibel im Einklang bringt; und aus mehreren Schriftstellen nachweist, daß die Bibel durch Inspiration lange vorher Sternenkunde verkündigt, was erst später von der Wissenschaft bestätigt wird. So besonders aus Hiob 38, 31—32: **„Kannst du knüpfen das Gebinde des Siebengestirns,** oder lösen die Fesseln des Orion? Kannst du die Bilder desTierkreises hervortreten lassen zu ihrer Zeit?" (Luther: „Kannst du den Morgenstern hervorbringen" etc.?)

Daß die Sterne des Himmels nicht an eine Wand gesetzt sind, um als zierliche Lichtlein uns zu leuchten, sagt uns schon die Bibel sehr deutlich, wie schon erwähnt; aber auch anderswo: **„Die Sterne in ihren Läufen** (Lth.) genauer: „Vom Himmel her stritten, **von ihren Bahnen aus** stritten die Sterne wider Sisera." (Elb.) Damit ist ausgesagt, daß die nach bestimmten Ordnungen Gottes **ihre Bahnen zu laufen haben**: „Kennst du die Gesetze des Himmels?" Hiob 38, 33.

Unter den zahllosen Sternen werden in der Bibel zwei — wohl besonders bedeutsame — hervorgehoben, nämlich der Orion und das Siebengestirn: Hiob 9, 9; 38, 31 und Amos 5, 8. Vom Orion hat die Wissenschaft heute Erstaunliches zu berichten. Mit Verwunderung haben Astronomen immer wieder die Konstellation des Orion betrachtet. Auf Erden findet man nicht überall Diamanten- und Rubinenplätze, und ebensowenig am Himmel. Die Sterne des Orion funkeln in verschiedenen Farben, gleich Diamanten und Rubinen, wie ein Blumengarten Gottes. Erwähnen wir nur die 7 oder 8 Hauptsterne. So flimmert der eine in Weiß, der andere in gelb; ein Dritter in Rosa, ein Vierter in Rubin usw. In Gürtel drei, gleich weit von einander, glitzernde Prachtsterne — die Namen dieser Sterne lassen weg. Dann aber im Orion eine Oeffnung und in weiter Ausdehnung schaut man den Nebula des Orion, wie ein Lichtnebel — ein Meer von herrlichen Sonnen; und man ist versucht, sich da die Wohnung des Allerhöchsten zu denken — wohl im Zentrum des Orion.

Obzwar Gott allgegenwärtig ist, steht auch geschrieben: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann", oder „der ein unzugängliches Licht bewohnt" (Elbf.) 1. Tim. 6. 16. Wir erinnern uns zum Schluß an die Worte Jesu: „Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen würde"? Joh. 3, 12.

So war es damals, wo die Astronomie noch in Windeln lag. Heute kann unser Herr uns vermittelst der Fernrohre schon Einiges von diesen himmlischen Dingen sagen. Lassen wir es uns nicht verdrießen, sondern die Größe und Herrlichkeit unseres Schöpfers, unsers Gottes und Heilandes erforschen — **auch die Tiefen der Gottheit,** 1. Kor. 2, 10, und Ihm glauben.

J. W. Neufeld.

Ein Nachruf aus dem Leben des lieben Bruders Heinrich A. Neufeld.

Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen." Spr. 10, 7. Es sind etwa 44 Jahre, das ich Br. Neufeld kennen lernen durfte. Er stand zu der Zeit in den Forstdienst auf der Forstei (Wladimir). Habe ihn als Prediger kennengelernt. Weiß mich heute noch klar seiner von ihm erst gehörten Ansprache zu erinnern, in Blumenort bei Geschw. Peter Heidebrechts, es war mir auffallend, ein junger Soldat in weißer Bluse und hielt eine so zuherzengehende Predigt über Hesekiel 47, er schilderte den köstlichen Strom, sagte unter anderm, viele Gotteskinder gehen nur bis an die Knöchel hinein, während er zum baden da ist, zum darinen schwimmen und wie der Strom gesund mache von Sünden, ich war damals 15 Jahre alt, aber lange widerhallte dieser Ruf in meinem Herzen. Darauf las er das Lied aus Frohebotschaft, ich weiß einen Strom, machte auch noch da Bemerkungen zum Schluß der Versammlung. Eine zweite mir unvergeßliche Ansprache hielt er als Jüngling in Tiege im Versammlungshause, zuerst las er das Lied aus Glaubenstimme 672: „Mächtig wird der Wekruf schallen," u. las Offb. 20. Betonte ganz besonders d. Offenbarwerden, und wie alle gerichtet würden nach der Schrift in den Büchern, jeder nach seinen Werken. Und zuletzt noch dessen Name aber nicht gefunden war im Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl. Ich kanns heute gut verstehen, daß er auch zu jener Zeit mit ganzer Seele im Wort lebte. Als er seinen Forstdienst beendet hatte, führte der Herr es so, daß er mein Schwager wurde, was dann Gelegenheit gab, uns noch näher kennen zu lernen. Ich war noch unbekehrt und oft fand ich, daß ihm die Arbeit am Wort sehr am Herzen lag. Nicht selten, wenn ich in die Sommerstube kam, saß oder stand er mit gefalteten Händen bej der Bibel. Und wenn immer es eine Gelegenheit gab zur Arbeit, war er gut vorbereitet, so daß man ihn wohl selten übersah, man hörte ihn gerne. Als er noch im Forstdienst stand, und wenn er Urlaub hatte, hatte er meistens sein Heim bei Geschw. Jak. Wiebe, der damals unser Dirigent der Gemeinde war. Br. Neufeld und Wiebe hatten auch noch zusammen gedient und waren so ein paar Busenfreunde. Als Geschw. Wiebe dann fortzogen, wurde Br. Neufeld auch Derigent für unsern Dorfschor. Manch ein schönes Lied durften wir unter seiner Leitung lernen, wo er immer auf

den Wert des Textes sehr viel Gewicht legte, so daß jedes Lied auch eine Predigt war, er machte es den Sängern groß, das Vorrecht, ein Sänger sein zu können und zu dürfen, andrer Seits aber zeigte er uns auch die Verantwortung. Manch ein Lied ließ auf mein Herz tiefe Spuren zurück, es redete und kam zu keiner Ruhe in mir. Ich darf es heute zur Ehre Gottes sagen, daß ich vor manchem bewahrt geblieben dadurch, daß auch ich im Chor singen durfte. Nicht selten kam es in den Uebstunden vor, daß wir eine rege Betstunde hatten. Werde heute an eine Weihnachtsnacht erinnert, als wir als Chor im Nachbardorfe sangen, auch beim Hirten, wir sangen das russische Lied „Denj roshdestwa Christowa". Der Mann kam ganz bestürzt heraus, sehr dankbar so etwas habe er noch nie gehört. Als wir heim kamen hatte die l. alte Tante David Knelsen für den ganzen Chor einen Teeabend fertig. Als wir wieder schön durchgewärmt waren sagte Br. Neufeld, wer möchte noch mehr singen gehen? Alle waren dabei. Wir sangen noch im halben Dorfe, d. h. an einer Seite, im Nachbardorfe hatten wir kein Haus übersehen. Der alte Br. H. Janzen, der vor Jahren in Manitoba starb, war auch dabei. Was mir von ganz besonderem Segen war, war dieses: unser Dorf Altonau hatte einen verwiesenen Polaken aufgenommen, und wir sangen auch ihm das russische Weihnachtslied vor. Der kam auch heraus und fragte Br. Neufeld was wir gesungen. Br. Neufeld sagte ihm, es sei Erlösung durch Jesum für alle Sünder. Darauf rief er aus: Hier nehmen Sie für Ihre Mühe und Liebe meine Ersparnis, es war sein Geld, daß er mit Schuhmachen und Flicken erspart hatte. Br. Neufeld lehnte selbiges ab und sagte, wir sprechen später noch mehr von dieser Erlösung. Dieser Mann war ein Schwindsuchtleidender. Br. Neufeld ging öfter ihn besuchen, auch haben wir ihm öfter Lieder vorgesungen, kann nicht genau die Zeit angeben, aber nicht so sehr lange nach diesem starb der Mann froh im Glauben, er hatte die Erlösung durch Christum angenommen, ich glaube heute Br. Neufeld wurde sein Seelsorger. Das sind selige Erinnerungen. Im nächsten Sommer baute unser Vater ein Häuschen auf der Anwohnerstelle, welches Geschw. Neufelds dann bezogen und die Windmühle wurde seine Arbeitsstätte. Oefter durfte ich Br. Heinrich helfen, wenn großer Wind war. Er war ein gesunder starker und fleißiger Mann. Auf keinem Gebiet duldete er Unordnung, sobald wo etwas zerbrach oder zerriß, mußte sofort ordentlich remontiert werden. Nach nicht langer Zeit verkaufte unser l. Vater die Wirtschaft auch die Windmühle, und zog mit der ganzen Familie nach dem Don, wo Geschw. Neufelds dann in Makiefka einen Wohnplatz fanden. Später zogen sie nach Hochfeld, wo er eine kleine Landwirtschaft betrieb, aber auch von Anfang gleich voll mitarbeitete als Diener am Wort. Manch schwere Erfahrungen hatten die l. Geschw. auch dort zu machen. Schon im ersten Sommer erkrankte ihr so gesundes erstgeborenes Söhnchen Heinrich, an Gehirnentzündung und starb nach längerem Leiden, doch fanden sie ihren Trost in Gott. Auch materiell schien ihnen das Glück nicht günstig zu sein. Nach mehreren Jahren schwerer Arbeit im Wirtschaftlichen, wie auch in der Gemeinde zogen sie nach Memrik, Ignatew, wo sie weiter ihr Fortkommen suchten, Br. Neufeld reiste oft als angestellter Evangelist, u. wenn er zu Hause war, war seine Beschäftigung fuhrwerken, ihr Los war schwer, zumal der Evangelistenlohn nicht groß war und auch der Verdienst beim Fuhrwerken auch nur klein. Er war nicht einer der viel Klagelieder sang, aber doch hat er mir von Zeit zu Zeit von seinem Kummer fühlen lassen. Anno 1896 trennten sich unsere Wege indem unsere l. Eltern am Don bankerot wurden, fuhr ich nach Sagradowka und Geschw. Neufelds nach Ignatew. Als ich zum Abschied hinging war ich tief traurig, war ich doch bis 22 Jahre bei den Eltern gewesen ohne Sorgen und jetzt ohne jede Mittel von zu Hause fort, da erzählte er mir wie er sich herumstoßen habe müssen ohne Eltern, beteten zusammen u. ich zog getröstet von dannen. Nicht lange, ungefähr 4 Jahre später, trafen wir bei den l. Eltern zusammen auf der Hochzeit unsrer Schw. Tina, die seit 2 Jahren jetzt schon daheim beim Herrn ist. Br. Neufeld hielt eine gewaltige Hochzeitspredigt, und vollzog aug die Trauhandlung, es war dieses das letzte Mal, daß wir als ganze Familie zusammen waren. Nach etlichen Monaten starb unsere l. Schwester Anna, Frau Neufeld und der l. Br. blieb mit seinen 4 Waislein in armen Verhältnissen zurück. Uns wars nicht vergönnt auf dem Begräbnisse der l. Schwester zu sein. Nicht lange darnach besuchte er uns in der Krim, wo er uns umständlich alles mitteilte, und wir zusammen weinen und uns auch trösten konnten. Der Herr sah seinen Jammer an, und schenkte dem l. Br. in seiner jetzt hinterbliebenen Witwe Aganetha Dyck eine treue Lebensgefährtin. Indem wir in der Krim und Geschw. Neufelds auf Sagradowka wohnten, hatten wir ja keinen Verkehr. Aber Br. Neufelds Weg führte wiederholt auch in die Krim. Er hat uns auch jedesmal besucht, gewöhnlich machte er dann die Bemerkung, alte Liebe rostet nicht. Er war uns stets ein werter Gast. Anno 1905 führte unser Weg nach Amerika. Wir als Familie zogen alle, nur Neufelds blieben zurück. Das Wohl der l. Geschw. lag unserm lieben Vater sehr am Herzen und er versuchte sein Möglichstes, daß auch Geschw. Neufelds herüber kommen konnten. Durch Mithilfe der l. Huterischen Geschw. gelang es ihnen zu helfen, so daß auch sie anno 1909, wenn ich recht bin, sie im Oktober bei Carpenter, Süd-Dakota bei uns eintrafen. Hier durften wir wieder innige Gemeinschaft pflegen. Br. Neufeld diente uns vom ersten Tage als Prediger und auch als Dirigent. Manch selige Stunde ja, Tage haben wir von jener Zeit zu verzeichnen. Manche Täuschung gab's aber auch hier. Mit großem Mut und großer Anstrengung besorgte Br. Neufeld mit seinen noch jungen Buben eine große Farmerei, die von vorne bis hinten punkt akurad und fein besorgt wurde, aber es schlug fehl indem wir keine Ernte bekamen, was auch ihnen die Last noch schwerer machte, aber er war mutig, tat das Seine, so daß er sich wohl nie beschuldigen durfte, das Seine nicht getan zu haben. Zudem hatte er wie auch viele andere auch Torheiten gemacht, doch die sieht ja der Mensch erst gewöhnlich zuspät. Dieses alles legte ihn aber in der Arbeit für seinen Herrn nicht lahm, obs ihm die Arbeit auch erschwerte. Auch von Dakota aus hat er mehrere Missionsreisen gemacht. Wenn er dann von solchen heim kam, hat er oft gesagt, wie er gesegnet wurde in der Arbeit für den Herrn, und wie es so ermutigend sei, wenn er so ein Verlangen nach dem Worte Gottes bemerkte. Anno 1912 im Frühling kam Br. Neufeld mit seiner Familie nach Canada, wo sie sich nahe der Stadt Herbert auf einer Farm heimisch machten. Auch hier setzte seine Tätigkeit als Bote am Evangelium sofort ein. Manche Kämpfe u. schwere Arbeit warteten auch hier seiner. In reger Tätigkeit hat er in all den Jahren den verschiedenen Gemeiden gedient. Oefter hat er zu mir gesagt: ich bin kein Erweckungsprediger, wills Gott, daß durch meine Arbeit Seelen bekehrt werden, dann Gott die Ehre, aber ich fühle meine Aufgabe darin, die Gläubigen zu stärken und zu ermahnen. Glaube zuversichtlich, das haben alle Gemeinden, wo immer er seine Arbeit getan, auch so gefunden. Indem Br. Neufeld so viel auf Reisen war, fiel die Last der Kindererziehung und das Vorstehen der Wirtschaft mehr auf die Schwester. Wir sollten nicht vergessen, daß Schwester Neufeld kein geringes Opfer gebracht, indem ihr Mann und der Vater seine, wohl die meiste Zeit, für andere Leute gewidmet hat. Der Herr wird auch Dir liebe Schwester solche Opfer nicht ungelohnt lassen.

Der Herr wolle Euch trösten, mit seiner Gnade und Gegenwart.

* * *

Am 18. May 1933.

Anfang Nov. besuchten wir unseren Onkel und Tante T. W. Martens, Blumenort. Als wir eben dort waren sagte der Onkel er habe von Br. Neufeld einen Brief und gab mir denselben zu lesen. Br. Neufeld beschrieb in demselben etwas die Reise nach Medicine Hat, und wie sie so sichtbar Gottes Hand gesehen, indem sie ein Autounglück gehabt, das Auto sei umgeschlagen, so daß die Räder nach oben lagen, und von 5 Insassen keinem ein Glied gebrochen, er aber habe eine innere Verletzung erlitten. Im März schrieb unser Sohn aus der Herbert Bibelschule, Onkel Neufeld ist leidend und nimmt sehr stark ab. Hatte dann die Gelegenheit am 29. März zum Schluß der Bibelschule zu fahren, und besuchte auch Br. Neufeld. Als wir hin kamen, war er in die Stadt gegangen, wir fuhren und trafen ihn bei Br. Witmann im Stor. Ich konnte gleich sehen, daß er sehr abgenommen hatte seit ich ihn das letzte Mal gesehen hatte. Er klagte nur über große Mattigkeit sonst keine Schmerzen. Am Charfreitag hatten wir Besuch von Herbert in Schw. Gerh. Dridiger und ihrer Schw. Enns die sagten uns Br. Neufeld sei operiert und sei wohl nicht Aussicht auf noch mal aufkommen. Am 19. April hatte ich eine Gelegenheit ihn im Hospital zu besuchen. Unsere Geschw. Klaas Krökers und Br. C. K. Unruh besuchten uns am zweiten Feiertage, und als sie am 19. April heimfuhren nahm ich die Gelegenheit wahr. Die Brüder nahmen noch Abschied von Br. Neufeld. Auf Erlaubnis der Schwestern durfte ich in das Krankenzimmer gehen. Als ich die Tür öffnete grüßte er mich freundlich mit den Worten: „Guten Morgen Br. Wilhelm, habe schon sehr auf dich gewartet." Er hatte sehr schön geruht sagte er, hatte eben schon sein Frühstück gegessen und sagte er könne gut essen. Sein Geist war sehr rege. Als die Schwester Epp ins Zimmer kam, grüßte er sie freundlich mit den Worten, heute möchte ich die Zeit für meinen Besuch bestimmen, worauf sie dann sagte, sie sind alt genug. Er nahm das Wort, manches hat er mir mitgeteilt. Ja sagte er so ist's Br. W. Der Mann mit so einem starken Willen liegt ohnmächtig, aber ich bin nicht traurig. Mein Wille gehört meinem Gott, ich traue auf Ihn, wie Er's über mich beschlossen, ist's gut. Er sagte, er gebe sich keiner falschen Hoffnung hin, noch Mal ganz gesund zu werden. Aber er hege den Wunsch der Herr möchte ihm die Gnade geben, daß er noch könne 2 Predigten halten. Ihm sei der Friede mit Gott im Leben wert gewesen, aber nie zuvor so köstlich, als im Angesichte des Todes als er sich auf den Operationstisch gelegt hatte, ganz ruhig, ganz unerschrocken blickte ich dem Tod ins Angesicht. Wenn's dem Herrn gefallen sollte, daß ich nicht mehr erwachen sollte. Nun möchte ich noch einmal über den Text Ev. Joh. 14, 27 sprechen und auch über Offb. Joh. 21, 1—4. Von der neuen Erde und dem neuen Himmel, und das Meer ward nicht mehr. Wenn der Herr es mir nicht vergönnt, ist's auch so gut. Br. W., sagte er, dort sind alle Stürme vorüber, keine Sorge, kein Kummer, auch kein Trennungsschmerz ist da mehr, o wie so schön. Wiederholt unterbrach ich ihn in seinem Sprechen, Br. Heinrich, ich möchte nicht, daß du durch meinen Besuch Schaden hättest. Sei ruhig sagte er, ich will Dir noch mehr sagen. Dann nahm er ein ander Thema. Ich liege hier und mustre mein Leben. Wieviel Gutes hat mir doch der Herr getan, ich durfte früh sein Eigentum werden. Dann beugt es mich tief, daß er mir die Gnade gab, tiefer in sein Heiliges Wort hinein zu schauen, als manchem andern, daß ich sein schwaches Kind, als sein Knecht am Ev. dienen durfte, oft mit großem Schwachheitsgefühl aber meistens mit großer Begeisterung und Freudigkeit. Oft wollte mirs im Leben so schwer werden, daß ich d. Herrn fragte warum muß ich so allein gehen, oft nicht verstanden, ein andermal

verkannt, aber finde auch darinen Trost und zwar Er wollte mich so brauchen. Trotz alle dem ist es dem Feinde nicht gelungen in meinem Herzen einen Haß gegen irgend einen zu bringen. Ich darf sagen mein Herz ist erfüllt mit Liebe zu Gott und seinen Kindern. Dann äußerte er seine Sorgen, um seine Kinder, freute sich, daß er 2 Briefe schon auf seinem Krankenbette von seinem Sohn erhalten, der seinerzeit auch in den Krieg ging, was ihnen viel Schmerz gemacht. Dann hob er noch hervor, wie es ihn oft gefreut, daß er in unsrer Familie immer als Glied betrachtet worden sei, aber nicht nur er, auch Schw. Neufeld haben wir geschätzt. Ich verstehe wohl, daß auch sie für manchen Dienst nicht den rechten Lohn bekam. Nach 2-stündigem Besuch forderte er auf zum Beten. Als ich Abschied genommen, wohl uns in diesem Leben nicht mehr zu sehen, trat ich ab, schob die Tür hinter mir zu, dann rief er, Br. W. öffne die Tür, ich möchte dir noch was sagen. Wenn ihr zu meinem Begräbnis kommen werdet, und mich dann in mein bleiches Angesicht sehen werdet, dann dürft ihr sagen. Ein müder Knecht der sich nie scheute für die Wahrheit zu stehen, ein begnadigtes Gotteskind, ein armer Erdenpilger durfte zur Ruhe eingehen, das waren die letzten Worte die er zu mir sagte. Aber auch sein Gebet war für mich eine Weihe. Ich ging mit großem Segen von dannen. Friede erfüllte den Raum. Auch über seine Pflege im Hospital sprach er sich sehr zufrieden aus. Besonders froh war er dazu, daß er nicht nach Saskatoon gefahren sei. Konnte täglich von seiner Familie besucht werden, was er hoch schätzte.

* * *

Noch etwas vom Sterben und Begräbnis des Br. H. Neufeld.

Am 13. Mai bekamen wir eine Thelephonnachricht, daß Br. Neufeld ¼ vor 5 Uhr morgens gestorben sei, obzwar ich auch keine große Hoffnung hatte dachte ich immer er könnte vielleicht noch mal aufkommen, wenn auch nicht völlig gesund werden. Doch in Gottes weisem Rat war's so beschlossen. Montag, zum 15. Mai war das Begräbnis bestimmt. Als wir hinkamen, sagte man uns, daß am 7. Mai ein Rückfall eingetreten mit großem Schüttelfrost. Dr. Funk hatte gleich gesagt, das es zu Ende gehen würde. Nach der Operation am 5. Tage habe er schon gesagt menschlich zu besehen sei ihm nicht zu helfen. Dann habe Br. Neufeld gesagt, dann ist meine Arbeit getan. Sein Zustand verschlimmerte sich. Alle Kinder wurden gerufen, alle trafen ihn noch am Leben, außer Abram, der in Winnipeg ist kam zum Begräbnis. Auf die Frage ob er auch große Schmerzen habe, hatte er gesagt, er sei nur sehr müde. Die letzten Tage habe er sich meistens mit Bibelworte und Liederverse beschäftigt. Den letzten Tag hatte er niemand mehr gekannt auch wohl nicht mehr hören können. Seine letzten vernehmbare Worte waren, endlich, endlich, Amen, Amen, und sein Geist war entflohn.

Viele Trauergäste waren erschienen. Von nah und fern. Zuhause leitete Br. Joh. Dyck, Br. zu Schw. Neufeld, noch in einer kurzen Abschiedsfeier, mit Singen eines Verses von dem Liede „Meine Heimat ist dort in der Höh'." Darauf verlas er ein Wort aus 1. Mose 24, 56 und machte schöne Bemerkungen, daß Br. Neufeld als des Herrn Knecht heimziehen durfte, usw. und leitete im Gebet. Die Versammelten sangen noch den Vers: „Laßt mich gehen." Dann fuhr der Totenwagen vor, mehrere alten Br. trugen den Sarg mit der teuren Leiche hinaus. In feierlicher Weise zog der Leichenzug zum Versammlungshause, wo man ein großes Zelt aufgestellt hatte. Das Zelt war ganz gefüllt von Gästen. Sechs Prediger Br. trugen den l. verstorbenen Bruder ins Zelt, währenddessen die ganze Versammlung stand und der Chor ein entsprechendes Heimatlied sang, und der Sarg von den Angehörigen begleitet wurde. Br. F. Janzen gab Anleitung zur Feier, und verlas das Programm. Darauf sang der Chor ein Lied und Br. Janzen eröffnete die Feier mit Lesen Ps. 90, 1—2, etliche Bemerkungen und Gebet. Dann trat Br. Hermann Neufeld, Winnipeg auf, nach herzlichem Gebet las er den Vers aus Ps. 118, 17, den Br. H. A. Neufeld gleich nach dem Erwachen aus dem Chloreform hergesagt hatte. Br. Neufeld als naher Verwandte, hob manches aus dem Leben seines Onkels hervor, dem wohl alle die Br. H. A. Neufeld gekannt, beistimmen mußten, auch richtete er Worte des Trostes an die Sch. und an die lieben Kinder. Dann folgte Br. Buhler, Pred. der Konferenzgemeinde mit einer englischen Ansprache über 2. Tim. 4, 7—8. Hob besonders hervor, daß auch der Verstorbene seinen Lauf vollbracht, trotz schwerem Kampf Glauben gehalten, und ihm nun die Krone der Gerechtigkeit beigelegt sei, er erinnerte die Gemeinde auch die Familie an ihren so großen Verlust. Und Worte des Trostes gab er den Hinterbliebenen. Dann folgte Pastor Hoever mit dem Worte aus Lukas 12, 43. Betonte drei Gedanken. 1. Leben für Christum, leben in Christo und leben mit Christo in der Herrlichkeit, erwähnte wie auch er bei seinem Besuch im Hospital Br. Neufeld so getrost in Christo gefunden habe, er habe zu ihm gesagt: Herr Pastor, Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Darauf sang der Chor ein Lied und Br. Paul Kopp, Schwager zu Br. Neufeld, der seiner Zeit ihre Trauhandlung vollzogen, hielt ihm die Leichenrede anlehnend an Evan. Joh. 11, 23—26, wo er besonders die Auferstehung der Toten betonte, auch las er noch andere Schriftstellen zum Trost der l. Familie, und hob hervor, wie viel der l. Vater für seine Familie getan. Seine meiste Zeit habe er andern Leute geopfert, ihnen kein irdisch Gut hinterlassen, aber ihnen ein gutes Andenken bewahrt durch sein Leben und hatte es ihnen möglich gemacht, den meisten seiner Kinder eine gute Bildung zu geben. Dann sang ein Männerquartett ein englisches Lied: „No Night there" Dann folgten noch herzliche Abschiedsworte von verschiedenen Brüdern. Br. Joh. P. Wiebe las Ebr. 13, 7, munterte auf, dem Glauben des Br. zu folgen, auch hob er hervor, wie sie so viel in den l. Dahingeschiedenen verloren. Erstens die Familie, dann als Gemeinde, auch die Stadt einen Bürger der vielen zum Segen gewesen. Pred. Zacharias zitierte Ps. 23, 4, sagte, daß auch Br. Neufeld ohne Furcht das Todestal durchschritten an seines Führers Hand. Gab auch der Familie Trostworte. Br. Sam. Hodel erwähnte auch Br. Neufelds tätiges und bewegtes Leben, und bedauerte auch den Verlust den die ganze Gemeinde und Familie durch das Sterben des Bruders erlitten. Br. F. W. Martens las 1. Kor. 15, 10, betonte wie auch Br. Neufeld alles, wozu ihn der Herr gemacht, aus Gnade geworden sei, durch manche rauhe Wege habe ihn der Herr zu seinem Werkzeug gemacht, ihn mit tiefer Gotteserkenntnis erfüllt, daß er wohl sagen möchte, er hat mehr gearbeitet, als wir alle. Br. Isaak Töws las Daniel 12, 13, so darf auch Br. Neufeld heute ausrufen nach schwerer Arbeit, seine Werke folgen ihm nach, großer Lohn wartet sein. Sprach auch Trostworte zur Versammlung und Familie aus. Br. Jak. G. Thießen und Br. Jak. Löpp, Dalmeny leiteten im Schlußgebet.

Br. Thießen las 3 Verse aus einem Liede wovon der letzte gesungen wurde. Der Chor sang mehrere trostreiche Lieder, während noch jedem die Gelegenheit geboten wurde in des Bruders bleiche Angesicht zu schauen. Darauf schloß man den Sarg und die Träger trugen den Sarg in den Totenwagen. Als alles fein garangiert war, setzte sich der große Leichenzug in Bewegung. Der Totenwagen forneau, und eine Doppelparade von Autos folgten, auch viele Fußgänger, daß der l. Br. viele Freunde gehabt, zeigten die vielen Gäste und die große Spende von Kränzen und Sträuße. Das nächste Auto hinter dem Totenwagen führte nur Kränze und Blumen und 4 junge Männer standen auf den Runnigboards. Ich dachte bei dem Anblick hätte man dem Br. im Leben mehr Blumen auf seinen Pfad gestreut. Feierlich zog der Leichenzug durch die Straßen der Stadt Herbert unter Glockengeläut, bis der Zug aus die Stadt zog. Auf dem Friedhofe angekommen, stellte man den Sarg über die Gruft und öffnete denselben. Der Chor sang ein Lied und Br. H. Regehr las Ev. Joh. 11, 25. Zeigte uns was das Grab für einen Christen bedeute, nur eine Tür zum ewigen Leben. Br. Regehr betete, noch ein Blick auf den lieben Bruder und Vater und man schloß und senkte den Sarg mit der entseelten Hülle in die Gruft, wo er der Posaune zur Auferstehung harret. Der Chor sang noch ein Lied. Br. Joh. P. Wiebe betete und die Versammelten begaben sich zum Versammlungshause, wo für jeden Gast ein Mahl bereitet war. Es kam mir der Gedanke, er starb als ein Armer und wurde begraben wie ein Reicher. Dan. 12, 3. Das ist auch das Teil unsers l. Br. Neufeld. Gott gebe uns allen ein Wiedersehen.

Euer ger. Br. W. W. Martens.

Korrespondenzen

Mache bekannt,

daß unser Tauffest am 1. Pfingsttage, beginnend um 3 Uhr nachmittags, in der engl. Kirche, welche auf der Ecke Ellen Str. und Elgin Ave. liegt, stattfinden soll. Die Täuflinge haben sich um ½3 Uhr in unserer Kirche zu versammeln.

J. P. Klassen.
Ältester der Schönwieser Gemeinde.

Karlsruhe-Rüppurr, Baden, Auer Straße 24, Deutschland.
den 12. Mai 1933.

Auf Anregung von verschiedener Seite möchte ich zu den in Ihrer Zeitschrift erschienenen Aufsätzen, die sich auf unsere Bruderhilfe in Rußland und an den Flüchtlingen aus Rußland beziehen, auch meinerseits ganz kurz einiges bemerken.

Die Vorgänge bei der Massenflucht der deutschen Kolonisten aus der Sowjetunion im Spätherbst 1929 wird erst eine objektive Geschichtsforschung allseitig erfassen, darstellen und in ihren Zusammenhängen durchleuchten können.

Es hat bei allen politischen Parteien in Deutschland damals kein Zweifel darüber bestanden, daß die Vernichtung des selbständigen und darum auch in erster Linie des deutschrussischen Bauerntums zwangsläufig sei. Der deutsche Reichstag und die Deutsche Regierung haben im Herbst 1921 denn auch das allergrößte Wohlwollen gegenüber den deutschrussischen Flüchtlingen bei Moskau bewährt, die keine Reichsdeutschen waren, und die historische Gerechtigkeit verlangt dringend die Feststellung, daß gerade auch die parlamentarische Linke mit Ausnahme der Kommunisten die Hilfsaktion energisch gestützt und geschützt hat. Der Herr Reichskommissar Stücklen, ein Sozialdemokrat, dem eine gewisse Presse den Ehrentitel „Pfaffe der weißgardistischen deutschrussischen Kulaken" beilegte, hat, wie alle in Frage kommenden Stellen das bescheinigen können und auch unsere Flüchtlinge selbst, mit Umsicht und wärmster Hingabe seines Amtes gewaltet. Ich denke von dem Idealismus der Bewegung, der Heinz Schröder angehört, viel zu hoch, als daß ich annehmen könnte, eine solche Haltung würde aus irgend welchen unsachlichen Gründen verkannt oder in ihr Gegenteil verkehrt werden.

Es würde unserer kleinen Kirche nicht geziemen, wenn sie in unseren kirchl. Blättern in laienhafter Weise Politik machen wollte. Vor allem aber geziemt es uns, wie Rev. David Töws das so schön ausgesprochen hat, dankbar zu sein für alles. Diese echte, ungeheuchelte Dankbarkeit ist der Weg, daß die Hilfe weitergehen kann.

Vielleicht darf ich bitten, dieses ganze Thema in der nun schon vor-

liegenden Zuspitzung nicht weiter zu erörtern. Es muß gearbeitet und nicht geredet werden! Daß in Canada, in den Vereinigten Staaten, in Holland, in Deutschland und in allen adern Ländern, wo Mennoniten sind, wirklich gearbeitet, geopfert und nicht bloß geredet worden ist, liegt offen zutage. Wer in unserer Sache für die Oeffentlichkeit schreibt, sollte sich immer erst genau informieren. Ich schreibe nicht oft, ich würde aber beispielsweise in einer holländ. Zeitung nicht über die Arbeit des Rotterdamer Bureaus referieren wollen, ohne mich mit diesem Bureau in Verbindung gesetzt zu haben. Das gehört vielleicht zu den Freundlichkeiten, die wir einander erweisen können. Unsere Bruderschaft sollte heute, wo alle Augen auf sie gerichtet sind, besonders taktvoll reden und schreiben.

B. H. Unruh.

Kurzer Bericht über das mennonitische Mädchenheim, Vancouver, B. C.

Es wird vielleicht ein und den andern interessieren, etwas über den weiteren Verlauf und die Weiterbestehung des Mädchenheims, hier in Vancouver, zu hören. Hat doch so manch einer der Leser sein kleines, oder oft auch großes Scherflein hilfreich dargereicht, um so die finanzielle Lage des Heims heben zu helfen. Wir drücken all' den willigen Spendern und Spenderinnen im Geiste warm die Hand und rufen ihnen allen ein herzliches „Vergelts Gott!" zu. Sie haben wahre Samariterdienste an uns getan, besonders in Zeiten, wo die Lage recht kritisch zu werden schien. — Ja, wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Wie oft haben auch wir diesen Vers buchstäblich erfahren dürfen. Und ist es nicht wunderbar, ja fast möcht ich sagen ergreifend, welche Mittel und Wege der Herr braucht, um sein angefangenes Werk weiter zu führen!

Zwei lange Jahre schon hat das Heim, im Aufblick zum Herrn, sich selbst zu unterhalten versucht. Nicht will ich sagen, daß der Herr dasselbe vor Sorgen und Nöten bewahrt hat, nein im Gegenteil, Er sandte sie, um unser Haupt stets von neuem empor zu heben und uns fühlen zu lassen, daß wir aus eigenen Kräften nichts vermögen. Doch Er hat dem Heim nicht nur in materieller Hinsicht das Nötige verleiht, sondern auch reichlich gesegnet, was einen Ewigkeitswert hat. Besonders im letzten Winter, da sich sieben Mädchen, aus unserem Heim, für den Herrn entscheiden durften. Von besonderem Werte waren uns die Gemeinschaftsstunden, die wir mit Br. C. C. Peters teilen durften; sie haben stets reiche Segensspuren hinterlassen. Wir möchten auch ihm hiermit innig danken für seine Liebe und Opferwilligkeit.

Anschließend an diesem, möchte ich jetzt noch kurz etwas unser Jahresfest am 19. April streifen, um so einen kleinen Einblick in unser fröhliches Treiben zu gewähren. Schon gleich beim Eintritt in das Mädchenheim wallte froher Jubel den Eintretenden entgegen. Eine Gruppe Mädchen hatte sich ums Klavier gesammelt und sangen schöne geistliche Lieder, während andere sich je in kleineren Gruppen, fröhlich plaudernd unterhielten. Und noch wieder etliche mit dem Geklirr von Geschirr sehr beschäftigt waren, den Festtagstisch zu decken. Aus der Küche quoll uns ein warmes Aroma von rotem Borschtj entgegen, das das ganze Haus erfüllte. Hier hatte unsere liebe Hausmutter fürsorglich, um die Festlichkeit zu heben, dieses vortreffliche Festtagsessen hergerichtet. Die Stimmung war im allgemeinen eine gehobene. Um 7½ Uhr begann die Vereinsstunde. Man hatte zwei Themata gewählt: als ersteres den „Auferstehungsmorgen" und als letzteres „das Jahresfest". Eine der größeren Mädchen machte den Anfang mit Matth. 28, 1—10 und leitete uns im Gebet. Darauf folgten die Ostergedichte und die dazu passenden Lieder. Zuletzt jedoch wendete sich das Thema dem Jahresfeste zu, worauf eine der Mädchen ein kurzes Referat lieferte über die Entstehung und Weitererhaltung des Heims. Wie dort, so auch hier, folgten noch etliche Gedichte und Lieder. Zum Schluß sprach noch eine der Schwestern das Dankgebet, worauf noch viele Dankgebete der Mädchen folgten und zum Throne der Gnaden emporstiegen. Auch wir stellten gemeinsam an diesem Abend ein Eben-Ezer auf, ausrufend: „Bis hieher hat der Herr geholfen!"

Im Namen des Heims grüßt freundlich

Margarete Willms.

(„Bote" möchte kopieren.)

Der Herr erhört Gebet.

Preise den Herrn, er erhört Gebet! Es ist viel gebetet worden für offene Türen in diesem großen Missionsfelde der Johanne 3 : 16 Grenz Mission von „Brownsville, Texas, bis San Diego, California". Nun öffnen sich die Türen; ganz besonders in den schon bestehenden Mexikanischen Gemeinden: Presbyterianer, Baptisten und Methodisten. Durfte in kurzer Zeit in sieben Gemeinden im Rio Grand Tale mit dem Worte dienen.

Es scheint als ob die Mexicaner vertraulicher sind als die andern Nationen, wenn man ihnen erst nahe kommen kann. Durfte schon recht erfreuliche Erfahrungen unter ihnen machen. Einmal scheinen viele unter ihnen ein heißes Verlangen zu haben nach tieferer Erkenntnis in dem Prophetischem Worte. Das Buch der Offenbarung scheint ja im allgemeinen, in der Christenheit, für ein verschlossenes Buch gehalten zu werden; trotzdem Gott sagt es sei Offenbarung, Kap. 1, 1.

Unter den Mexikaner-Christen finde ich nun erfreuliche Zugänglichkeit für den dispensationellen Heilsplan Gottes. Unter den Predigern finde ich liebe Kinder Gottes, die sich freuen in der „seligen Hoffnung" Tit. 2, 13 und sind verlangend mehr darüber zu hören u. freuen sich in diesen Wahrheiten, wenn sie in ihren Gemeinden dargelegt werden. Habe nun schon liebe Freunde unter ihnen.

Ganz besonders finde ich auch, daß unter ihren jungen Leuten manche ein großes Verlangen haben im Worte unterrichtet zu werden und bringen ihre Bibeln in die Versammlungen um teilzunehmen an den Lesungen. Das ist eine erfreuliche erscheinung. Dann gibt mir das Gelegenheit sie zu beeinflussen für Traktatverteilung. Kinder nehmen sie mit in die Schulen und geben sie ihren Lehrern und Mitschülern zu lesen. Dies sind herrliche Gelegenheiten. Hätten wir die Mittel dazu, könnten wir jetzt das ganze Jahr hindurch von Ort zu Ort reisen und dieses herrliche Werk weiter führen, und nebenbei den Tausenden Zerstreuten durch Schriftenverteilung die herrliche Heilsbotschaft Gottes bringen.

Möge der Herr bald unversiegbare Mittelquellen öffnen, um dieses Werk noch in viel größerem Masse betreiben zu können. Teure Kinder Gottes, helft uns mit **beten, geben und gehen** damit wir unsere Mitmenschen gegenüber gerecht werden!

Zu Jesu Füßen,

P. C. Penner.

P. S. Gegenwärtig, den 19. Mai bin ich in Houston, Tex., die größte Stadt in Texas, die 310,000 Einwohner zählt, in einer mex. Baptistengemeinde und halte Ansprachen über: „Christus in der Schrift", die mit Begeisterung aufgenommen werden.

Der Prediger (ein Mexikaner und liebes Gotteskind, und ein sehr tätiger Arbeiter) und ich planen jetzt schon eine Bibelkonferenz hier abzuhalten, in den Herbst- oder Wintermonaten, wenn der Herr noch so lange verzieht zu kommen.

Er hat nun auch schon unser Johanne 3 : 16 Grenz-Missionslied in's Spanische übersetzt, und praktisierte dasselbe mit ihrem Gemeindechor, dessen Leiter er selber ist, mit großer Begeisterung gestern abend nach der Abendstunde, die fast bis ½10 dauerte, trotz großer Wärme in der Temperatur. Das Lied faßt nun Feuer unter ihnen und sie wollen es hier auch auf ihrer kleinen Gemeindedruckmaschine drucken. Es wird somit nun auch in Spanischer Sprache Verbreitung finden. Preise den Herrn!

P. C. P.

Programm

für die allgemeine Schulversammlung abzuhalten im Bethause der M. B.-Gemeinde zu Winkler, Man., am 17. Juni 1932, beginnend um 10 Uhr morgens.

1. Eröffnung vom Vorsitzer, J. M. Elias.
2. Männerquartett geleitet von H. Schellenberg.
3. Gedicht: Christus und die Modernen.
4. Thema: Die Wichtigkeit der Bildung und Erziehung unserer Kinder von H. Wall.
5. Besprechung.
6. Gesang geleitet von Tina Warkentin.
7. Thema: Das Religionsprogramm in unsern Schulen, B. B. Boldt.
8. Besprechung.

Mittagspause.

1. Musik und Gesang vom Zion Orchester.
2. Gedicht: Der Mensch von Tina Elias.
3. Thema: Die Notwendigkeit der Aufklärungsarbeit in bezug auf den Unterricht in Deutsch und Religion und dem Unterrichtswesen im allgemeinen, von Is. J. Warkentin.
4. Männerquartett, von J. J. Enns.
5. Fragen: Ein Schülerheim in Winnipeg, einleitende Gedanken dazu von Is. J. Dyck.
6. Geschäftliches.
7. Schluß.

Alle Prediger werden besonders gebeten, diese Versammlung in den Kirchen bekannt zu machen.

Alle Personen, die sich für das Unterrichtswesen im allgemeinen und für den Deutsch- und Religionsunterricht im besondern interessieren, werden hiermit herzlich eingeladen an der Versammlung teilzunehmen.

Das Programm-Komitee.

Morden, Man.

den 24. Mai 1933.

Heute ist der Geburtstag der längst gestorbenen alten Königin Victoria, die über 60 Jahre regiert hat, und noch immer wird dieser Tag im Gedächtnis gehalten. Wenn wir noch in Rußland wären, were es auch mein Geburtstag und er wäre mir dann auch noch immer ein Tag der Erinnerung, an die Zeit, wo meine Mutter mich zum erstenmal in die Augen geschaut.

Doch es gibt auch noch andre Begebenheiten, die uns diesen Tag in späterer Zeit in's Gedächtnis rufen werden. Z. B. da wir hier in Morden heute, (eigentlich schon gestern spät abends) eine Ueberschwemmung hatten, an die noch lange gedacht werden wird.

Bekanntlich hatten wir einen trockenen Winter und Frühling bis heute. Im Winter wenig Schnee und derselbe taute von Zeit zu Zeit immer auf, so daß wir vom Frühjahrswasser nichts gemerkt haben. Auch später hat es nicht so viel geregnet, daß man sagen kann, dann und dann hat es geregnet. Es war ein Tag wie der andere schön, d. h. ohne Regen. Manchmal war es so trübe und dunkel, die Möven ließen ihr Geschrei hören, der Zug machte ein außer gewöhnliches Geräusch, der Wind kam aus dem Südosten; alles Zeichen von nahem Regen, aber es regnete nicht; und die Grashüpferplage schien so recht die Gelegenheit zu haben, wieder ihr Zerstörungswerk auszuüben.

Viele junge Grashüpfer sollen stellenweise schon wieder ihr Erscheinen gemacht haben. Da mit einmal den 22. d. M. war es wieder dunkel und spritzte so ein klein wenig bis Abend. Dann fing es an zu regnen und jederman wünschte, und vielleicht haben auch manche recht kindlich darum gebetet, daß es doch mal das erforderliche, nötige Naß geben möchte und dürren Felder erquicken. Und es regnete; fast beständig mit Gewitter begleitet, die ganze Nacht hindurch und wir dankten von Grund unsers Herzens dem l. Gott für den schönen Regen. Es blieb aber auch noch den 23. dunkel und regnete bis Mittag, hin- und wieder und ich glaube, alle waren von Herzen froh. Dann aber Nachmittag kam es wieder so wie des Nachts. Ein schwerer Schauer nach dem andern bei beständigem Gewitter, aber fast windstill und wir sprachen schon davon, daß das in den „Creeks" zu merken sein würde, denn es fehlte nicht nur an weichem Wasser, sondern auch in den Brunnen war stellenweise nicht mehr Wasser. Da auf einmal erschallte die Notpfeife und bald darauf merkten wir großen Aufruhr in der Stadt, (es war schon finster) und dann schauten wir hinaus, und dann war unsre Straße ganz unter Wasser und ein Mann der gerade bei uns vorbei ging, sagte, daß auf der Hauptstraße, 2 Fuß Wasser sei und daß die Leute aus der Südwestecke der Stadt auf's Trockene gebracht werden müßten! Dann war es uns deutlich warum es gepfiffen hatte, welches gewöhnlich Feuer bedeutet und wir keine Gefahr dafür sahen. Dann wurde geschafft so gut es ging und hoffendlich sind alle im Trockenen gewesen, aber doch hat es Schaden gemacht, da manchem sein Brennholz weggetrieben sein wird. Auch war der Eisenbahndamm durchgerissen, die hölzernen Fußstege überall aufgehoben und weggeschwemmt. Wir fuhren heute Morgen etwas in der Stadt sehen, was das Wasser alles angerichtet, aber es sah bunt aus, es gibt vorläufig manches zu tun, bis es wieder ins alte Geleise kommt. Zu alledem ging ungefähr um ½11 Uhr das Licht aus, auf den Straßen, wie auch in den Häusern und die Arbeit mußte eingestellt werden, und heute Morgen wurde uns gesagt, daß der Mann, Mr. Scott, der die Elektrizität besorgen mußte, bei seiner Arbeit, das Licht in Gang zu halten von dem Strom dieser Kraft getötet worden sei. Das ist ja dann für die Betreffenden der größte Verlust und der Herr möchte die Familie trösten! — Es ist dies die dritte oder vierte Ueberschwemmung, die in der Zeit, die wir hier wohnen, gekommen ist, aber gewöhnlich den nächsten Morgen war das Wasser abgelaufen, wenn es auch manche Spuren der Verwüstung zurück gelassen, aber diesmal war es anders. Als wir um ⅕5 Uhr morgens erwachten und uns umsehen wie alles geendet haben würde, sahen wir ein Boot längst unserer Straße fahren, also war noch nicht eine große Veränderung vom vorigen Abend. Viele Gärten stehen noch unter Wasser und viele Keller sind vollgelaufen usw. Doch das andere wird hoffentlich wieder alles ersetzt werden können außer den Mann nicht, welches wahrscheinlich eine große Lücke gegeben hat. Es war ein Mann in den besten Jahren. Wir hoffen nun, daß viele der schädlichen Insekten in diesem Wasser umgekommen sein werden, denn der Herr hat bestimmt Gedanken des Friedens über uns und nicht des Leidens. Nun genug von dem. Will noch ganz kurz berichten, daß wir für heute Nachmittag eingeladen waren, an der Hochzeit der jungen Geschwister Albert Klassen und Agnes Friesen, teilzunehmen, welches hier in der Herold Kirche statt finden sollte, und zu dem üblichen Mahl waren wir zu Geschw. Mich. Klassens, die Eltern der jungen Leute, eingeladen. Trotzdem es nur 5 Meilen ab ist, können wir nicht da sein, der oben erwähnten Ursache halber, aber wir wünschen dem jungen Paar nicht destoweniger Gottes Segen und Beistand in ihrem Bunde. Dann will ich noch berichten, daß der l. Br. Dietrich Löppky, Straßburg, den 20. d. M. in Altona zur letzten Ruhe gebettet wurde. Er ist seid Weihnachten krank gewesen, zuletzt noch sehr schwer krank, aber er hat einen guten Kampf gekämpft, Glauben gehalten, und hinfort wird ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!

Den 14. d. M. wurde Br. Jakob Kröker in Winkler begraben, es war mein Cousin und es mögen unsre Verwandte sich das merken. Er ist plötzlich gestorben, doch nicht ohne Vorbereitung und wir hoffen ihn dereinst im Himmel wieder zu sehen! Den 21. d. M. hatten wir hier bei uns eine kleine Familienfeier. Unsere Tochter Anna, Witwe Johann Buhr, von Rosenfeld, feierte hier ihre Verlobung mit dem Junggesellen Abr. Funk, ebenfalls von Rosenfeld, oder besser gesagt, wir feierten das Fest mit ihnen. Sie waren unsre Gäste, und die Kinder hier herum waren auch dazu eingeladen. Es wurden 2 kurze Ansprachen gehalten und manche Lieder mit Musikbegleitung gesungen.

In Liebe grüßend,

Maria Epp.

Morden, Man., box 141.

Winkler, Man.

Es wurde seinerzeit in der Menn. Rundschau bekannt gegeben, vor drei bis vier Jahren zurück, daß ein gewisser Dietrich Friesen gestorben sei, stammend aus Rußland, Kubaner Kreis. Ich möchte gerne die Adresse erfahren, es war mein Großvarter, meines Vaters (John Friesen) Vater. Es müssen auch noch Kinder hinterblieben sein. Sollte da noch einer oder etliche am Leben sein, so möchte ich gerne um ihre Adresse bitten.

Im voraus dankend,

John J. Friesen.

Winkler, Man., box 290.

Werte Rundschau!

Dietrich Lepp, Gouv. Orenburg, U.S.S.R. bittet um Aufnahme folgender Zeilen. 1932 Nov., erhielt ich $4.23. Die Unterschrift war „ein Mennonit" wir sagen dem Spender, nächst Gott, unsern herzlichsten Dank! und ein „Vergelts Gott". Es hat uns sehr viel geholfen; wie es uns geht davon will ich schweigen...... bis so weit.

Dietrich Lepp.

Dietrich Lepp ist 76 Jahre alt, muß schwer arbeiten, und ist seit der Verbannung ihres Aeltesten, leitender Prediger der dortigen Mennonitengemeinde. Mit brüderlichem Gruß. David Lepp.

Lethbridge, Alta., box 611.

Winkler, Man.

den 24. Mai 1933.

Winkler wurde heute Nacht überschwemmt. Hier regnete es sehr, aber der Wolkenbruch war hinter Morden und schon spät abends wurde gemeldet, daß Wasser käme. Uhr 5 des Morgens kam es auf. Die Fußstege sind wohl 80 Prozent verschwemmt. Bis Uhr 9—10 konnten wir nicht über die Straße. Viele Häuser waren ganz im Wasser — etliche mußten sich doch zu den Nachbaren bringen. Die Store waren mehrere auch voll Wasser. Doch um 11 Uhr lief es schon ziemlich ab. Ich ging dann auch zur Stadt, doch auf ein paar Stellen ließ ich mich übertragen. Solche Ueberschwemmung ist wohl noch nicht dagewesen, seit Winkler steht.

Grüßend.

Korn. H. Neufeld.

Protokoll

(Erster Vormittag.)

Der zweiten allgemeinen Immigrantenversammlung in B. C. abgehalten am 17. und 18. Februar 1933 in Sardis und Yarrow. Es sind zirka 130 Immigranten erschienen mit Vertretern von Abbotsford, Agassiz und Pitt Meadows. Als Vertreter der Board in Rosthern sind Aelt. David Toews und der Collektor C. F. Klassen zugegen. Br. K. Klassen von Yarrow macht die Einleitung mit Lied, Gebet und Psalm 133, 1.

Der Vorsitzende des Provinzialen Immigranten Komitees erklärt die Versammlung für eröffnet und begrüßt die erschienen Gäste. Es wird darauf ein Präsidium für diese Versammlung gewählt, als Vorsitzende die Brüder P. Thießen und C. Klassen und zu Protokollführern J. Krause, Ar. Rempel, H. Wiens und Pet. Löwen. Die Zeiteinteilung wird wie folgt geordnet: Vormittagssitzung 10—12; Nachmittagssitzung ½2—4; Abendversammlung um 7 Uhr, welche Aelt. David Toews zu seinem Bericht eingeräumt wird. Unter der Leitung vom Vorsitzenden P. Thießen beginnt nun d. Verhandlung des Programms, welches in der gegebenen Reihenfolge angenommen wird.

Laut der Tagesordnung folgen nun Berichte vom Ort über die Ansiedlungen:

a) Yarrow, von C. Klassen.
b) Sardis, von P. Thießen.
c) Abbotsford, von H. Willms.
d) Agassiz, von J. Martens.
e) Pitt Meadows, von J. Berg.

Obige Berichte werden zu diesem Protokoll beigegeben. Nach den Berichten wird eine allgemeine Besprechung über die Zustände in den einzelnen Distrikten eingeräumt. Es kommt besonders zum Ausdruck, daß trotz den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen und Armut in den Ansiedlungen, noch niemand von den Immigranten Mithilfe von der Regierung in Anspruch nehmen durfte. Die meisten Immigranten bemühen sich um die Erlangung des Bürgerrechts. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß es von großer Bedeutung sei, wenn die Immigranten sich um das Wahlrecht in der Munizipalität bemühen. Die Versammlung beauftragt die Br. P. Thießen und P. H. Neufeld die nötigen Schritte in dieser Beziehung vorzunehmen.

Anschließend an die gelieferten Berichte vom Ort, bringt J. D. Janzen einen allgemeinen statistischen Ueberblick der Siedlung in B. C. (Bericht hier beigegeben) Schluß der Vormittagssitzung mit Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe."

Protokoll

(1-te Nachmittag)

Zu Anfang der Nachmittagsversammlung singt die Versammlung eine Liederstrofe von Br. K. Klassen, Yarrow, vorgesprochen. Da Rev. Bahnmann, der Vormittag zum Schreiber gewählt worden war, nicht zugegen ist, wird P. D. Löwen als sein Vertreter ernannt.

Auf Einladung sind zwei Einheimische, langjährige Farmer unserer Gegend erschienen und ihnen wird zum Vortrage das Wort gegeben.

Als erster Redner tritt Herr Brakkenridge auf und er spricht über die Hühnerzucht. Aus seinen Worten geht hervor, daß die Hühnerzucht in Folge der niedrigen Fleisch- und Eierpreise in der Gegenwart nicht profitabel zu betreiben ist. Als Nebenbeschäftigung auf der Farm, wo man das eigene Futter zieht, kann die Hühnerzucht etwas Einnahme geben. Es ist danach zu trachten, nur von den besten Hennen Küchel zu ziehen. Auch ratet er, nicht die Hühnerzucht aufzugeben, sondern gute Leger aufzuziehen, damit man fertig sei, wenn eine bessere Zeit eintritt.

Der zweite Redner, Herr Barrow, unser früherer Ackerbauminister, spricht über productive Farmarbeit, auch er muß sagen, daß in Folge der gegenwärtigen Depression nicht viel vorauszusagen ist, weil man nicht weiß, was zu verkaufen sein wird. Sein Rat geht dahin, eine gemischte Farmerei zu betreiben, damit der Farmer nichts, oder wenigstens so wenig wie möglich, zu kaufen braucht und noch etwas zum Verkaufen habe. Zu so einer Farmerei, meint er, ist B.C. die beste Provinz.

Auf Fragen der Zuhörer teilt er mit, daß man hofft, daß die Milchpreise werden erhöht werden, aber bezüglich des Baues einer Zuckerfabrick hat er noch wenig Aussicht, weil das Kapital fehlt. P. H. Neufeld dankt im Namen der Versammlung den beiden Rednern für ihre Vorträge.

Weil kein Vertreter des Zentralen Mennonitischen Immigrantenkomitees erschienen ist, wird C. F. Klassen aufgefordert, Mitteilungen über die Arbeit des erwähnten Komitees zu

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze **Bekanntmachungen** und **Anzeigen** müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

machen. Klassen weist darauf hin, daß es nicht erforderlich sei über die Notwendigkeit dieses Komitees zu sprechen, weil auf einer früheren Immigrantenversammlung in B.C. darauf hingewiesen worden ist. Er sagt, daß das Z.M.J.K. der Board helfend zur Seite steht und sonstige kulturelle Arbeit, wie Verbreitung von Literatur und dgl. verrichtet. Manches kann auch hier der Geldnot wegen nicht unternommen werden. Notwendig ist, daß die 50 Centsteuer Zwecks Unterhaltung des Z.M.J.K. eingezahlt werde. Weil das Komitee die Interessen der Immigranten vertritt, fordert er auf, eine freie Besprechung über dieses Komitee zu haben. In der Besprechung kommt man auf die Notwendigkeit und die Arbeit desselben. Von der 50c. Steuer kommt man auch auf die $3.00 Steuer, die zur Unterhaltung der Board gezahlt werden soll. Zum Schluß der Besprechung sagt die Versammlung: Wir bedauern, daß kein Vertreter des Z. M. J. K. hier zugegen sein konnte und hören mit Dank die Mitteilungen des Stellvertreters an. Wegen schwerer wirtschaftlicher Verhältnisse läßt es sich nicht machen, die 50 c. und $3.00 Steuer einzuzahlen, jedoch wir wollen unser Möglichstes tun. Unsere Board hat unser Vertrauen, daß sie die Linien des Z. M. J. K. so festzusetzen bemüht sein wird, daß die Ausgaben dafür bis auf ein Minimum reduziert werden und erwarten von der nächsten allgemeinen Vertreter - Versammlung einen Bericht in dieser Frage. Hierauf kommt noch das Testamentemachen und das Waisenamt zur Sprache. Inbetreff der Testamente wird darauf hingewiesen, daß das Machen derselben mit wenig Unkosten verbunden ist. Wenn sie aber in Sterbefällen nicht vorhanden sind, die Teilung des noch so kleinen Erbgutes mit viel Unkosten verbunden ist.

Bezüglich des Waisenamtes beobachtet man die Entwickelung diese Sache in Rosthern, man will dann gemeinschaftlich vorgehen.

Nachdem J. Krause das Vormittagsprotocoll vorgelesen, wird es mit einer Veränderung angenommen.

Zum Schluß singt die Versammlung ein Lied und Rev. Bahnmann spricht ein Gebet.

Vorsitzender der Versammlung: P. Thiessen.

Schreiber:

Protokoll

(2ter Tag Vormittag)

Der Vormittagssitzung in Yarrow am 18. Februar 1933. Nach dem Br. Joh. Braun die Versammlung mit Lied, Gebet und Psalm 86. 11 eingeleitet, macht Br. Corn. Klassen, als Vorsitzender, die Versammlung mit der nächsten Frage bekannt: **Die deutsche Sprache.** Br. P. Martens verliest ein Referat über dieses Thema. In demselben kommt besonders zum Ausdruck, daß wir alles dran setzen müssen, um dieses teure Erbe zu erhalten und zu pflegen. Als Illustration führt der Berichter an, wie man in der Vergangenheit in Rußland, dieses Geschätz und gepflegt in einem Zeitraum von über 100 Jahren. Das Referat wird mit großem Interesse angehört, und kurz und sachlich wird über diese wichtige Frage eine freie Besprechung eingeräumt. Br. C. F. Klassen zollt dem Berichter Anerkennung und weist darauf hin, daß praktische Fingerzeige zu dem Verlesenen hinzugefügt werden müßten. Weitere Erörtungen ergeben, daß die Zustände und Verhältnisse hierzulande es sehr erschweren, die deutsche Sprache hier so zu üben, wie es in der alten Heimat möglich war. Es wird empfohlen in der Familie hochdeutsch zu sprechen, ebenfalls deutsche Bibliotheken einzurichten, wo solche nicht vorhanden. Es kommt jedoch auch zum Ausdruck, daß neben dem Hochdeutschen, auch unser Plattdeutsch, als Muttersprache nicht zu vernachlässigen sei.

Aelt. David Toews führt an, daß die Beibehaltung und Pflege der deutschen Sprache in diesem **Lande** auch aus dem Grunde beschwerlich sei, weil man im allgemeinen die englische Bevölkerung für höher ansieht und sich versuche ihnen anzupassen. Auch strebe man hier wohl eine Assimilation aller Einwanderer an. Wir hätten aber keine Ursache, uns unserer deutschen Sprache wegen zu schämen. J. D. Janzen gibt dann noch einen Ueberblick über die Tätigkeit des Z. M. J. K. in Bezugnahme auf Verbreitung von deutschen Schul- und Lesebüchern für ganz billigen Preis.

Nächste Frage: **Reiseschuld**

Der Collektor Br. C. F. Klassen bringt darüber einen ausführlichen Bericht. Besonders kommt zum Ausdruck, daß die C.P.R. nicht einzelne Personen, sondern unsere ganze mennonitische Gemeinschaft im Auge hatte und auch noch hat. Es ist daher auch eine allgemeine systematische Beeinflussung erforderlich damit man ernster ans Zahlen geht. Ebenfalls erheischt es der ganz besonderen Mitarbeit der Gemeinden um laue und Nichtzahler anzuspornen ihre Schuldigkeit zu tun. Es genügt nicht nur auf Versammlungen schöne Beschlüsse zu fassen und sich damit beruhigen. Das Verhalten der Einwanderer zur Reiseschuld müsse ein wahres sein, und nicht das Gegenteil, wie es leider oft zu Tage tritt. Aus den angeführten Zahlungen der letzten Jahre von B. C. ist ersichtbar, daß das Zahlen nicht nur von der gegenwärtigen Depression bestimmt wird, sondern daß der gute Wille auch viel ausmacht. Aeltester David Töws weist darauf hin, daß vor dem Einsetzen der Immigration die Sache nicht so einfach und leicht gewesen sei, wie wohl viele annehmen. Ein Teil der amerikanischen Mennoniten hatten sich mißtrauisch und passiv zu dieser Sache verhalten, und die Folge davon sei gewesen, daß große Beschuldigungen die Arbeit sehr erschwert hätten. Das gegenwärtige Verhalten der Immigranten zur Reiseschuld wird auch für die Zukunft ihren Einfluß ausüben.Und sollte man das große Vertrauen, welches man unserem Volke entgegengebracht, nicht untergraben, sondern auch in dieser schweren Zeit die Schultern unter diese Last stellen. Es erfolgen einige Vorschläge, um den Stand unserer Farmen wirtschaftlich zu heben, und so zahlungsfähiger zu sein. Besonders wird betont, daß die Ansiedlungen mehr kooperieren sollten, um ekonomischer zu wirtschaften und bessere Märkte zu erhalten. Ein weiterer Vorschlag ist, der C. P. R. unsere Dienste anzubieten, um Schulden abarbeiten zu können. Es wird darauf berichtet, da man gehörigen Orts angefragt, und die C. P. R. nicht abgeneigt sei, den Immigranten entgegenzukommen, so viel wie möglich sei. Es wird doch geäußert, daß dieses Angebot unser Schuldgefühl nicht schwächen soll. Betreffs der **drei Dollarsteuer** bringt Br. C. F. Klassen eine Liste der eingegangenen Zahlungen, u. empfiehlt er mehr Ernst auch dieser Auflage beizulegen. Die Angestellten d. Board, die Office usw. werden von diesen Geldern unterhalten. Die Rosthern Board ist unsere Institution, u. wird und kann von niemandem unterhalten werden als nur von den Immigranten.

Das Provinziale Immigrantenkomitee wird beauftragt, eine Resolution unserer Stellungnahme zur Reiseschuld zu fassen und der weiteren Sitzung vorzulegen.

C. F. Klassen stellt noch den Antrag, Dr. Neff, Deutschland, im Namen der Versammlung einen Geburtstagsgruß zu senden, wird von der Versammlung gut geheißen. Schluß der Vormittagssitzung durch Gebet von Br. Johann Harder.

(2-ter Tag Nachmittag.)

Prediger H. Dyck macht die Einleitung indem er ein Lied von der Versammlung singen läßt und betet.

Dieweil der eine Schreiber nicht erschienen, wird Br. P. Martens als zweiter gewählt. Hierauf liest der Vorsitzende die auf Mittag aufgestellte Resolution inbetreff der Reiseschuld wie folgt vor: Die Versammlung faßt einstimmig folgende Resolution ab: Indem wir voll und ganz die früher auf unsern Immigrantenversammlungen gefaßten Resolution bezüglich der Reiseschuld aufrecht erhalten, können wir nicht anders, als folgendes zu wiederholen, oder auch zu ergänzen: wir Ansiedler in B. C. sehen die Reiseschuld als eine Ehrensache an, die möglichst bald zu entrichten unsere größte Aufgabe ist und bleibt, wo solches noch nicht geschehen ist, und zwar insonderheit aus folgenden Gründen: schon die Dankbarkeit und das Pflichtgefühl unserem großen Kreditor (der C. P. R.) gegenüber, diktiert uns solches, wenn wir daran denken, aus welchem Elend man uns herausgeholfen hat; weiter wäre es unverantwortlich, wenn durch unser Versäumnis andere (Unschuldige) in Mißkredit geraten sollten; wie groß wäre solche Schuld! Dann aber dürfen nie und nimmer die Personen — und unter diesen insonderheit Aeltester Töws —, welche für uns eingestanden sind und ihr Ehrenwort für uns einlegten, wegen Saumseligkeit der Zahler vor unseren Kreditoren zuschanden werden. Das wir so stehen, haben manche der Ansiedler in B. C. trotz der Depression bewiesen und gezahlt, manche sehr gut, andere weniger, viele etwas; manche wollten gerne zahlen, konnten jedoch nicht, da es meist Familien mit einer Anzahl kleiner Kinder sind, wo der Vater nicht weiter kam, als das er die Brotfrage löste und Entbehrung auf sich nahm, um einen Groschen für die Teuren in Rußland zu erübrigen. Einige wenige hätten zahlen können und haben solches nicht getan, diese trifft unser ernster Tadel. Die Immigrantenversammlung bittet die Gemeinden ihren ganzen Einfluß aufzubieten, daß die Glieder es mit der Abtragung der Schuld ernster nehmen möchten.

Noch einen Gedanken können wir nicht zurückhalten: wenn wir der C. P. R. sagen lassen: wir wollen und werden alles bezahlen, gebt uns die Möglichkeit dazu, geht das nicht an? Würde die Gesellschaft, deren Werke so weit verzweigt sind, nicht einen Weg finden, damit ihre Debitoren die Schuld abarbeiten könnten? Wir opfern gerne Zeit und Kraft, man biete uns nur Gelegenheit!

Die Versammlung bittet Aeltesten Töws diese Sache ernstlich der C. P. R. vorzulegen und ist der Zuversicht, daß dieselbe bei ihren vielen Möglichkeiten auch eine Gelegenheit für uns finden wird... Nach kurzer Be-

sprechung und einer kleinen Veränderung, wird die Resolution einstimmig angenommen.

Siedlungsmöglichkeiten: Betreffs dieses Punktes verliest P. Thießen ein Referat (siehe Beilage) mit der Angabe verschiedener Arten von Ansiedlungsmöglichkeiten. Er giebt in seinem Bericht Klarlegung über jede dieser gegenwärtigen Möglichkeiten, hinweisend auf die Licht- und Schattenseiten der einzelnen Fälle. Die Preise des angebotenen Farmlandes sind sehr verschieden, wie auch das Land in seiner Qualität. In jedem Falle sollten die neuen Ansiedler ein Kapital von $700.00 bis $1000.000 zum Anfange haben.

Selbsthilfe: Ueber diesen Punkt referiert J. Janzen, er sagt, daß diese Seite unserer Pflichten wenig beachtet wird. Er weist auf die große Notwendigkeit der Unterstützungskasse hin. Zuletzt bittet er Aeltesten Töws mitzuteilen, wie diese Sache in Ontario gehandhabt wird. Dieser muß sagen, daß in den meisten Fällen bei unserem Volke zu wenig Sinn für solche Art von gegenseitiger Pflicht ist. Dann berichtet er von einigen konkreten Fällen in Ontario, wo durch die Selbsthilfe zwei Personen von der Deportation gerettet worden und anderen Hilfe gebracht werden konnte. Ferner schildert Aeltester Töws die Lage verschiedener Geisteskranker in den verschiedenen Provinzen unseres Landes. C. F. Klassen berichtet von der Unterstützungskasse in Winnipeg und auf die guten Resultate daselbst hinweisend, gibt er uns den Rat, mit der Gründung solcher Kasse bei uns sofort den Anfang zu machen. Nun wird der Vorschlag gemacht, mit dem kleinen Beitrag zu 5 Cent monatlich vom Mitgliede zu beginnen, welcher unterstützt und angenommen wird. Die Beiträge der einzelnen Gruppen wären an das Provinziale Immigranten-Komitee zu schicken.

Es wird die Frage aufgeworfen, wie in Sterbefällen betreffend der Vormundschaft zu handeln ist? Die heutige Versammlung beschließt, daß in Sterbefällen über solche dem Ortskomitee Berichte eingeschickt werden sollen, welchem die Aufgabe gestellt wird, die Sache zu regeln.

Ueber das Mädchenheim in Vancouver spricht Rev. K. Klassen. Er kommt auf den schweren Anfang und den nicht leichten Fortgang desselben zu sprechen. Die Schwierigkeiten liegen auf Seiten der Mittel, das Heim zu unterhalten und in bezug der Hauseltern, die krankheitshalber das Heim verlassen mußten. Doch wunderbar hat Gott nach beiden Seiten hin geholfen. Zur rechten Zeit kam immer Hilfe. Gegenwärtig steht dem Heime eine ält. Jungfrau, Schwester Olga Berg, vor. Unterhalten wird das Heim von den Mädchen selbst und teilweise von der Gesellschaft. Auch die Rechnung des Heimes von 1931 und 1932 wird vorgelesen.

In einer Besprechung über das Heim weist Aeltester Töws darauf hin, daß wir ein offener Brief sind, der von jedermann gelesen wird, und daß unsere dienenden Mädchen eine ziemliche Spalte in diesem Briefe sind. Daher sollte man die Mädchenheime hoch schätzen und allgemein, nicht nur persönlich, unterstützen.

Zum Schluß der Besprechung sagt die Versammlung: **wir freuen uns,** daß das Mädchenheim in Vancouver trotz verschiedener Anfangsschwierigkeiten nun doch schon zirka zwei Jahre im Segen für die Mädchen dort arbeiten durfte. Wir schätzen es hoch, daß unsere Mädchen es sich zur Pflicht gemacht haben, ihr Heim nach Möglichkeit selbst zu unterhalten und dieses auch heute tun, trotz der Herabsetzung der Löhne. **Wir entbieten** unseren in Vancouver dienenden Mädchen und der Leiterin des Heimes den wärmsten Gruß; wir wünschen ihnen auch ferner Gottes Segen; wir danken ihnen für die Treue und Bewährung im Dienst und wir bitten sie, auch ferner ihr Elternhaus daheim und den Namen unserer Gemeinschaft hoch zu halten. Aeltester Töws wird gebeten, diesen Gruß zu übermitteln. Dem Komitee wird für die getane Arbeit, wie auch Br. Klassen für den eingehenden Bericht gedankt.

Hierauf wird die Neuwahl des provinzialen Immigranten-Komitees unternommen. Einstimmig wird Br. J. D. Janzen als Vertreter des Z. M. J. K. gewählt. In das Immigranten-Komitee werden die Brüder: G. J. Derksen, Jakob Krause, Tobias Schmidt und D. Vogt gewählt. Auch ist man allgemein dafür, daß die kleineren Gruppen, wie Abbotsford und Agassiz, zu Hause ihre Vertreter wählen und deren Namen an das Komitee einschicken.

Die Versammlung dankt dem Präsidium für die getane Arbeit, den werten Gästen für den freundlichen Besuch und den Rat, den sie zu den behandelnden Fragen gaben und den Berichterstattern für ihre Berichte.

Die Protokolle werden vorgelesen und mit etlichen Veränderungen einstimmig angenommen.

Zum Schluß singt die Versammlung das Lied: „Befiehl du deine Wege."

Vorsitzender der Versammlung:
K. Klassen.
Schreiber:

Die wirtschaftliche und kulturelle Entwickelung der mennonitischen Ansiedlung zu Yarrow, B. C.

Klein und winzig begann die Ansiedlung im Jahre 1928. Etliche 8—10 Familien, die das Schicksal aus den verschiedenen Ortschaften der Prärien Canadas, ja sogar aus U. S. A. auf der Suche nach einem neuen Ansiedlungsorte zusammengetrieben hatte, nachdem sie mit ihren früheren Wirtschaften vollständig fiasko gemacht hatten, glaubten den Ort gefunden zu haben, wo sie einen nenen Anfang machen könnten, jener Ort, der — wenn auch weit entfernt von allen anderen mennonitischen Ansiedlungen, tief gelegen hinter riesigen Bergrücken im breiten Flußtale des Fraserstromes, versteckt hinter düstern Wäldern — ein ruhiges Entwickelungsplätzchen bieten könnte dennen, die nach vielfachen harten Schicksalsschlägen schon aus der alten Heimat her und hier in Canada unter dem Druck des kalten Nordens, noch einmal den Versuch zum Aufschwung zu machen suchten. Man glaubte den Ort da gefunden zu haben, wo die freundlichen milden Sonnenstrahlen den beinahe erstarrten Körper zu neuer Tätigkeit erwärmen könnten, wo die kühlenden und segenspendenden Winde des nahen Pacific Gegend und Wachstum erfreuen würden und wo in ruhiger Abgeschlossenheit die teure und werte Eigenart eines kleinen Volkleins und den uralten Glauben der Väter laut der Schrift wahren können. So gut die gemeinte Anlage auch war, gar so leicht ging die Sache doch nicht gleich, denn auch hier traf das altbewährte Sprichwort zu: Aller Anfang ist schwer.

Wirtschaftlich ganz arm, neu und unbekannt in der Gegend selbstverständlich auch nicht extra entgegengebrachtes Vertrauen seitens der alten Bevölkerung — denn diese muß erst erworben werden—, waren die ersten Anfänge schwer. Wenn ihr z. B. in Erwägung ziehen, daß einzelne Familien als Anfangsprobe sofort mehrere Acker Hackfrüchte wie Kartoffeln, Zuckerrüben usw. pflanzten, und das in Land, das nicht nur nicht entsprechend kultiviert war, sondern sogar unter Wasser lief und zum Teil noch Sauerland war, daß man eine Menge Fertilizer in welches Land tat, so daß das Ernteergebnis kaum die Ausgaben für Fäertilizer deckte, so tritt klar zu Tage, wie schwer der erste Anfang war. Zur Arbeit nach Auswärts z. B. in den Hopfengärten mußte man sich doch erst verstehen und das Vertrauen der Arbeitgeber gewinnen. Auch war man nicht genügend kundig im Errichten der notwendigen Wirtschaftsbauten, da der Stoßwind versuchte das niederzureissen, was die fleißige aber unkundige Hand errichtet hatte; alles dieses erheischte Mut.

Dazu drückten Schulden und insonderheit die Reiseschuld. Die Luft wurde schließlich so schwühl und die Aussichten so dunkel, daß man sich vornehmlich auf's Ausschaffen verlegen mußte und der große Zufluß neuer Ansiedler schien zur Gefahr einer Konkurenzschaft heranzureisen, so daß Ankömmlinge teilweise mit sauern Gesichtern begegnet wurden.

Heute ist es anders. Mit dem Zufluß von Menschen mehrten sich scheinbar die Arbeitsgelegenheiten und heute versprechen wir uns auf diesen Linien recht viel. Auch hat man im Laufe der 4—5 Jahren das Land mehr kennen gelernt, man findet schließlich aus, welche Sorten von Gemüse und Getreide am vorteilhaftesten zu ziehen sind und erzielt verhältnismäßig gute Erfolge. Manche haben sich auf Milchwirtschaft geworfen, andere ziehen die Hühnerwirtschaft vor, und wäre nicht die Zeit der gegenwärtigen Depression, wir Ansiedler in B. C. würden meinen, wir wären zu beneiden. So haben etliche Wirte 89 Milchkühe und drüber und manche einen versprechenden Hühnerstock. Wer im verflossenen Frühling Mut und Vermögen genug hatte, ein größeres Feld mit Erbsen zu besäen, konnte sich einer reichen Ernte erfreuen, die eine nennenswerte Einnahme ergab. In letzter Zeit versprechen Zuckerrüben ein dankbarer Zweig der kleinen B. C. Landwirtschaft zu werden. Von den Gemüsearten hat sich Rhabarber als sehr ertragsfähig erwiesen, und er erinnert uns an den Winterweizen in S.-R. Auch verspricht man sich viel von Spargel. Die süßen Bohnen werden jedenfalls ein besoderes Steckenpferd unserer Kleinwirtschaft hier werden. Unsere Obstbäume tragen bereits reichlich Frucht, jedoch werden wir kaum vom Obstbau viel erwarten können wegen der billigen Preise. Der kleine aber sichere Anfang unseres wirtschaftlichen Aufbaus ist gemacht, bis zur Höhe ist noch weit, aber wir bewegen uns auf den Linien dorthin. Bewahrt uns die Hand des Allerhöchsten vor Unglück, gibt der Himmel uns ferner seinen Segen und gibt es nicht im allgemeinen einen vollen wirtschaftlichen Krach, so kommen wir dem Ziele immer näher.

Gehe ich nun über zum 2. Teil meines Berichtes, zur kulturellen Entwickelung, so will ich zuerst folgenden Gedanken vorausschicken: aus dem ersten Teil meines Berichtes war zweifellos ein Hauch von Optimismus zu spüren, der zweite Teil wird einen vollen Pessimismus zutage treten lassen. Und wie sollte es auch anders? Ein nicht zu bestreitendes Ziel, das unsere aus Rußland stammenden Ansiedler sich stellen ist die Möglichkeit der Gemeinschaftspflege. Das trifft in B. C. im vollen Sinne des Wortes zu. Auf einem Flächenraum von ca. 2 Quadratmeilen haben nahezu ¾-hundert Familien angesiedelt. In der Mitte sind 2 neue von der Regierung errichtete Schulhäuser, und da diese die Schülerzahl nicht fassen können, so ist das Vorzimmer des Bethauses periodisch zum Schulsaal eingerichtet; 3 Lehrkräfte arbeiten in diesen Schulen, und der Erfolg der Schularbeit befriedigt die Schulbehörde vollständig. Vor Jahresfrist verlautete einmal, daß die Yarrower Schulen, was Reinlichkeit und Gesundheit anbetrifft, mit ihren saubern Schülern als mustergültig dargestellt wurden; eine nicht geringe Ehre für unsere Mütter, die solches Urteil hören durften, trotz der bescheidenen wirtschaftlichen Lebensverhältnisse, in denen wir leben. Zu gegenwärtiger Zeit lernen 4 Kinder von Yarrow in Hochschulen, ein Yarrower Sohn beendigte bereits im vorigen Jahre die Hochschule mit Ehren und besucht gegenwärtig die Normalschule. Zudem lernt eine Anzahl Jünglinge in den Wintermonaten in den Fortbildungsklassen des Lehrers P. H. Neufeld. Auch existieren in der ganzen Zeit des Bestehens der Ansiedlung Abendschul-Klassen für englisch lernende, die alt und jung besuchen, so daß von denen, die die britische Untertanschaft erreichen wollten, nur ganz vereinzelte Fälle abschlägiger Antwort wegen Mangel an Kenntnis der englischen Sprache zu verzeichnen sind. Auch vergessen wir die deutsche Sprache und Religion nicht. Seit Beginn der Ansiedlung finden an den Sonnabenden, wo die schulpflichtigen Kinder von dem allgemeinen Unterricht befreit sind regelmäßig Unterrichtsstunden in Religion und deutscher Sprache, in zwei Klassen, geleitet von zwei Lehrern, welche eine geringe Zahlung erhalten. Diese Unterrichtsstunden in Religion werden an den Sonntagen in Form von Sonntagsschulklassen von denselben Leh-

(Schluß auf Seite 15.)

Todesnachricht

Lebensverzeichnis

meines lieben Gatten und unseres Vaters Heinrich A. Neufeld.

Mein lieber Gatte und Vater, Heinrich A. Neufeld, wurde geboren in der alten Kolonie, Süd-Rußland, am 3. Mai 1865. Schon frühe verlor er seinen Vater und hat folgedessen von ganz jung auf müssen sein Brot unter Fremden essen. Verschiedene Behandlungen hat er bei fremden Leuten erfahren müssen, die ihre Spuren auf sein späteres Leben zurückließen. Heimat- und Elternlos wuchs er heran. In seinem 18. Jahre wurde er bekehrt und am 11. September 1883 wurde er von Aelt. Br. Lepp getauft und in der Mennoniten Br.-Gemeinde aufgenommen. Am 1. Januar 1884 trat er zum erstenmal öffentlich in der Versammlung im Dienste am Wort auf. Er war daher sozusagen einer von den Erstlingen der Br.-Gemeinde und ihrer Arbeiter. Hat 4 Jahre im Forstdienst gestanden. Am 10. Jan. 1891 trat er mit Anna Martens in den Ehestand, und wurden sie von Pr. Jakob Richert getraut. Bald darauf wurde er als Prediger am Wort in der Br.-Gemeinde ordiniert, und hat seitdem viel Lokale- und Reisepredigerarbeit getan. Am 3. Dez. 1901 starb ihm seine erste Gattin und hinterließ ihm 4 Kinder. Zwei Söhne und eine Tochter aus dieser Ehe sind ihm in den jungen Kinderjahren durch den Tod vorangegangen. In erster Ehe gelebt 10 Jahre, 2 Monate und 22 Tage.

Am 24. März trat er mit mir, Aganetha, geb. Dück, in den Ehestand. Am 6. September 1909 wanderten wir von Sagradowka nach Amerika aus, und wohnten für die Dauer von 2½ Jahren bei Carpenter, S. Dak. Im Mai 1912 kamen wir nach Herbert und haben seitdem beständig hier gewohnt. Vielseitig war sein Wirken seit der Zeit besonders während des Weltkrieges und der Zeit, da der Militärzwang auch in Canada eingeführt wurde. Trotz Armut und Trockigkeit hat er sich nie gescheut, Geld und Zeit für das Wohl seines Volkes zu opfern. Als nach dem Kriege die Hilferufe unserer Brüder aus Rußland herüber drangen, da war er wieder einer der ganz Ersten, die Anstrengungen machten, die, die in Not waren, herüber zu helfen. Viel Zeit und Geld verwandte er dabei, und manchmal ist er vielleicht in seinen Grundsätzen nicht verstanden worden. Sein Herz schlug sehr warm für unser Volk als Ganzes. Wir wollen heute nicht viele Worte darüber machen, aber daß sein Wirken und Schaffen unser Volk jetzt schon schätzt und darum weiß, beweisen die vielen Besuche und warme Teilnahme, die man ihm während seines Leidens bewies. Seine Gesundheit war stets sehr gut.

Als er mit etlichen andern Geschwistern im Okt. letzten Jahres von Medicine Hat zurückkehrte, hatten sie einen Autounfall, wobei er vielleicht von den andern Insaßen am meisten verletzt wurde. Seit der Zeit verspürte er Schmerzen in der Magengegend. Nach Neujahr ließ er sich von Dr. B. J. Funk untersuchen, und der behauptete, daß es ein Gewächs sei, entweder im oder am Magen. Der Arzt riet zur Operation. Trotzdem stellte er seine Reisen und Arbeiten nicht ein. Als er anfangs März nach Rosthern Kreis fuhr, ließ er sich während der Zeit in Saskatoon von mehreren Aerzten untersuchen, welche alle in ihrem Urteil übereinstimmten, und dringend zur Operation rieten, da sie es für möglich hielten, daß sich Krebs einstellen könnte. Zu Hause angekommen, ging er wieder zu Dr. Funk, der sich schließlich erbot, die Operation umsonst zu vollziehen, drang aber darauf, es bald zu tun. Seine Kraft war in dieser Zeit fast ganz dahin, und das Gewächs war sehr groß und beschwerlich geworden. Von unseren und vieler anderer Gebeten begleitet, ging er dann am 4. April zum Hospital, ganz ruhig und getrost, und wurde am nächsten Morgen von den Aerzten Bernhard und Heinrich Funk operiert. Die Operation stellte wachsenden Krebs im höchsten Grade fest, und als hoffnungslos war das Urteil vom Regina Laboratorium. Viele, sehr viele Gebete sind seit der Zeit für ihn zum Himmel emporgestiegen. Als ihm vom Arzt gesagt wurde, daß menschlich zu besehen, für ihn keine Hilfe sei, sagte er ganz ruhig: „Dann ist mein Werk jetzt getan." Friede, wie ein tiefer Strom herrschte während seiner ganzen Krankheit im Krankenzimmer, und mancher, der ihn besuchte, um ihn zu trösten, ging selbst mehr gestärkt von ihm, als er gekommen war. Als mit einmal am 19. April das Krebsgewächs anfing teilweise herauszufallen, gab es Ihm große Erleichterung und uns Hoffnung auf sein, wenigstens zeitweiliges, baldiges Aufkommen. Er sagte dann: „Der Herr tut Wunder, was er ferner tun wird, bleibt abzuwarten; aber es wird gut sein." Am 3. Mai war es ihm noch vergönnt, daß er von den Schwestern, Krankenpflegerinnen und etlichen anderen l. Freunden zu seinem 68. Geburtstage überrascht wurde. Am 7. Mai trat plötzlich Rückfall ein, und seit der Zeit ging es schnell mit ihm zu Ende. Er hatte während der ganzen Zeit keine Schmerzen, nur war er immer so sehr müde. Die letzten 2 Tage litt er sehr, daß es fast nicht anzusehen war, obzwar er selbst die Schmerzen nicht fühlte. Die ganze Zeit sagte er nur Bibel- und Liederverse auf. Fragten wir, ob er Schmerzen habe, sagte er nein, nur müde. Seine letzten Worte zur Schw., Nurse Martens, waren: „Es lohnt sich doch wirklich, ein Leben im Dienste des Herrn gelebt zu haben." Die letzten Stunden war er ganz hilf- und sprachlos, bis wir endlich zuletzt hören konnten, wie er sagte: „Endlich, endlich, und Amen, Amen." Dann war der Mund, der so viel für seinen Heiland gezeugt, für immer still. Er schlief ganz sanft um 5 Minuten vor 5 Uhr des Morgens am 13. Mai ein, um nicht mehr zu stöhnen. Das liebende Herz schlug nicht mehr und der müde Knecht des Herrn war endlich zur Ruhe gekommen.

In der zweiten Ehe hat er gelebt 31 Jahre, 2 Monate und 19 Tage.

Er hinterläßt mich, seine mit blutendem Herzen trauernde Gattin, mit 3 Söhnen aus erster Ehe und 3 Söhnen und 4 Töchter aus zweiter Ehe, 12 Großkinder, 1 gestorben, 2 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter und viele Verwandte und Freunde, die mit uns trauern, doch in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen beim Herrn. Sein Alter hat er gebracht auf 68 Jahre und 10 Tage. Im Glauben hat er gelebt an 50 Jahre. Fast 40 Jahre sind es, daß er im Dienste am Wort stand und öffentlich gearbeitet für das Wohl und im Interesse unseres Volkes.

Wir haben viel verloren, und jetzt schon hörten wir sagen in unseren Gemeinden: „Ein Starker ist gefallen in Israel."

Wir gönnen ihm die Ruhe von Herzen, denn in den letzten Monaten mußten wir es doch immer wieder fühlen, er war müde und sehnte sich nach Ruhe.

Die trauernde Gattin und Witwe
Aganetha Neufeld u. Familie.

Herbert, Sask.,
den 19. Mai 1933.

Motto: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab' hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hier muß ich Arbeit haben,
Hier geh ich ab und zu;
Dort wird mein Gott mich laben
Mit seiner ew'gen Ruh.

Ein Gast! wie wehmütig berührt diese Wahrheit einen unvorbereiteten Menschen! — Ein Gast! — welche Freude für ein Kind Gottes! Denn aller Kampf, alle Mühe, Arbeit, Sorge, Sünde hat ein Ende! Doch ehe man dazu gelangt, gibt's ein Scheiden, ein Durchschneiden aller Liebesbande — ein Sterben.

Die Wahrheit des Gesagten wurde unserer Stadt vor etlichen Tagen so anschaulich gepredigt; denn Sonnabend, den 13. Mai, verbreitete sich die Nachricht:

„Br. H. A. Neufeld ist gestorben!"

Ich bin nun gebeten worden, von dem Begräbnis einen ausführlichen Bericht für die Rundschau einzuschicken. Doch möchte ich noch etwas zurückgreifen. Wir beide, Br. Neufeld und ich, lagen gleichzeitig im Hospital; mehrere Tage lang teilten wir gemeinsam ein Zimmer. Er war an Krebs operiert worden, ich am Blinddarm. Mit gleichen Wünschen und Hoffnungen beseelt, gingen wir ins Hospital: wir wollen gesund werden. Ja sogar sprach er diesen Gedanken als Abschied vor der Gemeinde aus und fügte hinzu: „Ich werde leben und nicht sterben!" Doch seine Operation verlief erfolglos, denn das Gewächs war mit der Leber verwachsen; dieses nun loszuschneiden, hätte seinen Tod auf dem Operationstische bedeutet. Den wirklichen Sachverhal erfuhr Br. Neufeld jedoch erst am 5. Tage. Doch erstaunte man über die Ruhe, womit er diese Nachricht vom Arzt aufnahm. Seine ersten Worte waren: „Doktor, bald ist mein Tagewerk getan und ich geh froh zur Ruhe ein. Dann seh ich ihn von Angesicht, und mich umflutet Jesu Licht."

Von nun an gingen unsere Zukunftsgedanken auseinander: Tod — Leben; Ruhe — Arbeit und weiterer Kampf. Als es nun später so schien, daß er vielleicht doch noch — und wenn auch nur für kurze Zeit, würde zu seiner Familie dürfen, so hat er öfter den Wunsch ausgesprochen: „Könnte ich vor der Gemeinde noch eine Abschiedspredigt halten!" Doch der himmlische Vater hatte für seinen Knecht einen anderen Weg: am 7. Mai trat eine Aenderung ein; nun wurde er zusehends schwächer und am 13. Mai morgens, durfte er eingehen zur ewigen Ruhe.

Das Begräbnis fand Montag, den 15. statt. Eine große Menschenmenge war zusammengeströmt; manche schätzten die Menge ab auf 1 200, andere auf 1 500 Personen.

Zur Eröffnung las Br. Fr. Janzen Ps. 90, 1—5; machte anschließend etliche Bemerkungen und betete. Br. Hermann Neufeld, Winnipg, ein Neffe des Verstorbenen las Ps. 118, 17. Er wies hin, wie Br. Neufeld als berufener Diener des Herrn vieles getan, viel Zeit in öffentlicher Arbeit verwandt, von vielen mißverstanden, doch vom Herrn erkannt wurde. Er hob manches aus Br. Neufelds Leben, Arbeit und den damit verbundenen Kämpfen hervor. Anschließend an letzteres verlas er 2. Tim. 4, 7—8. Nach ihm sprach Br. Gerh. Buhler in engl. Sprache zur Versammlung. Sein Text waren die eben verlesenen Worte: 2. Tim. 4, 7—8. Br. Neufeld hat Kämpfe zu bestehen gehabt, doch als ihm die Nachricht geworden, daß sein Lauf vollendet, sei er ruhig geblieben, denn er hatte Glauben gehalten.

Weiter diente der Pastor der luth. Gemeinde, Rev. Höfer mit dem Worte. Nach Luk. 12, 37 hob er drei Gedanken hervor: wer da lebt I. mit dem Herrn Jesu, II. in dem Herrn Jesu, wird leben III. bei dem Herrn Jesu. Br. Paul Koop, Blumenhof, hielt die Leichenpredigt nach Joh. 11, 23. In Lazarus Hause war der Tod zu frühe eingekehrt nach Ansicht der Schwestern; so auch heute noch in den Familien. Doch bei Lazarus und auch im gegenwärtigen Falle ein Trost: „er wird auferstehen!" Nachdem das Lebensverzeichnis verlesen, wurden noch kurze Mitleidsbemerkungen gemacht von den Brüdern: J. P. Wiebe, Joh. Zacharias, S. L. Hodel, Fr. Martens, Jj Töws. Zwischen den einzelnen Ansprachen diente der Chor und ein Männerquartett mit entsprechenden Gesängen.

Nachdem noch jedem Gelegenheit gegeben war, einen Abschiedsblick auf Br. Neufeld zu werfen, bewegte sich der lange Leichenzug dem Kirchhofe zu. Während dessen wurde die Stadtflagge gehißt und die Glocke geläutet; auch waren die Stores für die Stunden der Begräbnisfeier geschlossen, so daß man allgemeine rege Teilnahme sah. — Am offenen Grabe wurden noch V. 25 u. 26 aus Joh. 11 verlesen und etliche Gedanken über die Bedeutung des Todes für den Christen ausgesprochen, darnach wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Nach der Beerdigung

wurde im Kellerraum der Kirche eine Mahlzeit gegeben, welche von der Gemeinde anberaumt war. Gott tröste die Hinterbliebenen; uns aber gebe er die Gnade so zu leben, daß wir sagen könnten: „Ich geh einst ohne Beben zu meinem Tode hin; denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn."

Eingesandt von
Heinrich Regehr.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten im fernen Amerika, bringen wir die traurige Nachricht, daß — Sonntag, den 9. April, unsere liebe Schwester, Helena Dörksen, Tochter des Hermann Bekker, Gnadenfeld, in Konteniusfeld — selig im Herrn entschlafen ist. Sie hat ihr Leben auf 57 Jahre und 3 Monate gebracht. Im Jahre 1928 traf sie der Schlag, wovon ihr die ganze rechte Seite gelähmt blieb. Seit diesem ist sie nie mehr ganz gesund gewesen. Häufige Schwindelanfälle suchten sie heim. Infolge der schlechten Nahrung gesellte sich in letzter Zeit noch Wassersucht hinzu, bis endlich der Herr sie von allem Leiden erlöste. Da sie wohl vielen aus Gnadenfeld und Konteniusfeld nach Amerika Uebergesiedelten bekannt sein wird, so diene selbiges zur Nachricht. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten und 4 Kinder, (3 Töchter und 1 Sohn) welche alle verheiratet sind.

Ja, viele Todesfälle kommen hier in der letzten Zeit, dank der Unterernährung und des Hungers vor. Die große Not wäre noch viel schlimmer, wenn nicht die ausländische Brüder tatkräftige Hilfe geleistet hätten und noch leisteten. Auch uns wurde von einem Mennonit aus Canada eine Unterstützung von 3 Dollar zuteil. Da uns der Geber unbekannt ist, so möchten wir durch die werte Rundschau Ihm unsern aufrichtigsten Dank abstatten. Gott segne Ihn und alle liebe Spender drüben reichlich. Ohne ihre Hilfe wären wir verloren. Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser Johann Herm. Bekker.
Gnadenfeld, Süd-Rußland.

P. S. Möchte noch etliches zu dem oben Geschriebenen hinzufügen. Da wir neben dem Blatte, welches wir an die Rundschau schicken sollten, auch noch einen Brief an uns von den Geschwistern erhielten — so entnehme ich demselben etliche Sätze:

„Es ist schrecklich, was hier vorgeht, ihr könnt es Euch garnicht vorstellen. Viel ärger ist es jetzt als damals in der Hungersnot, da ihr noch hier waret. Die Leute schwellen vor Hunger, bleiben zuletzt beim Bettelngehen auf der Steppe liegen und sterben. Uns wurde erzählt, daß bei Herzenberg die Toten auf der Steppe liegen und die Krähen hacken ihnen die Augen aus. In Melitopol liegen die Leichen auf der Straße. Von letzterem ist unser Nachbar Abr. Platt, Augenzeuge gewesen. In Astrachanka sterben an einem Tage bis 25 Mann. Weil das Brot so knapp ist, wird hier auch sehr gestohlen. Wegen der Bettler darf man am Tage die Türen nicht ohne verschlossen lassen, wenn man auch zu Hause ist. "— So weit aus dem Briefe.

Füge noch hinzu, daß die Heimgegangene Helena Dörksen die älteste Schwester meiner Frau ist. Da diese Nachricht gleich nach ihrem Tode abgesandt ist, so wird wohl noch später der Begräbnistag bekannt gegeben werden. Die liebe Schwester ruht nun aus von allem Leid, Kummer, Sorgen, Schmerzen und Hunger. Der Herr wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Peter u. Maria Giesbrecht.
Morden, Man.

Lebensverzeichnis.

Meine Frau, Helena Dörksen, geb. Fait, wurde den 11. November 1861 in Ladekop, Süd-Rußland, geboren. Den 1. Mai 1888 trat sie mit mir in den Ehestand. Im Ehestande gelebt 44 Jahre, 11 Monate und 15 Tage. Kinder sind uns 5 an der Zahl geboren. Großkinder 30 und Urgroßkinder 1. Ein Sohn und 5 Großkinder sind gestorben. 1908 wurde uns die große Gnade zuteil, daß wir, meine Frau, ich und 3 von unsern Kindern zum Herrn bekehrt wurden.

Meine Frau hat mehrere Jahre gelitten. Im Oktober 1932 nahm ihr Leiden zu. 6 Wochen hat sie besonders schwer gelitten, so daß sie in ihrer Krankheit ausgerufen:; „Ach Herr, wie lange." Den 15 April ½2 Uhr morgens ging sie durch einen sanften Tod zu dem, der für sie gelitten. Drei von unsern Kindern sind noch in Rußland, um welche sie noch oft besorgt war. Nur eine unserer Töchter und Schwiegersohn und 5 Großkinder dürfen an ihrem Sarge sitzen.

Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, wir gehen über kurz oder lang dorthin, wo sie ist.

Der trauernde Gatte Isaak Dörksen samt Kindern und Großkindern.

Buhler, Kans.

J. J. Buhler, der am 21. April im Grace Hospial, Hutschinson verschied, wurde am 24. April unter sehr zahlreicher Beteiligung von der Hebron-Kirche aus begraben. Die Feier leitete der Prediger der Gemeinde, P. E. Franz, und wurde darin unterstützt von Prof. E. Kaufmann von Bethel College. Das gemischte Quartett sang einige der Lieblingslieder des Verstorbenen, eines davon: „Mir ist wohl." Weil er eine große Verwandtschaft und als Teilhaber im Buhler Mühlengeschäft weitgehende geschäftliche und sonstige Verbindungen hatte, fanden ungewöhnlich zahlreiche und einige kostbaren Blumenspenden statt, so daß der Leichenbestatter Mühe hatte, sie um den Sarg unterzubringen.

Am 5. Mai, 1876 wurde John J. Buhler in der Hafenstadt Berdjansk, Süd-Rußland, geboren. Seine Eltern waren Bernhard Buhlers, die 1877 nach Amerika auswanderten u. einige Meilen östl. v. jetzigen Städtchen Buhler ansiedelten und er 1879 Mitbürger und Aeltester der Hebron Gemeinde wurde. 1899 wurde John auf das Bekenntnis seines Glaubens von seinem Vater getauft und 1902 trat er in die Ehe mit Liese M. Regier, die ihn überlebt, sowie auch 2 Kinder, ein Sohn und eine Tochter.

Die Farmerei gab er bald auf u. ging ins Mühlengeschäft, woran er Teilhaber wurde. In der Gemeinde nahm er eine leitende Stellung ein und war in der letzten Zeit ihr Diakon. Er besaß einen ungewöhnlichen Optimismus und ziemlichen Liberalismus, wie auch weitgehendes Vertrauen im Menschen. Daß er Enttäuschungen erlebte, ist selbstverständlich.

Vor etwa fünf Wochen wurde er krank, erholte sich zwar, aber kam nicht zu Kräften. Ostern ließ er sich ins Hospital bringen, wo noch eine Operation an ihm vorgenommen wurde, doch sein Zustand bald als hoffnungslos aufgegeben wurde. Als gewissenhafter Haushalter, bestellte er sein Haus und ordnete auch, in der Voraussicht seiner baldigen Auflösung, die Begräbnisfeier. Er erreichte ein Alter von 56 Jahren, 11 Mon. und 16 Tagen.

Mit Gruß C. H. Friesen.

— **Reichskanzler Adolf Hitler** erläßt einen Aufruf zu einer Stiftung für die Opfer der Arbeit, deren Erlös den Hinterbliebenen aller Arbeiter, die im Berufe tödlich verunglückt sind, zugute kommen soll.

Wiedergefunden.

Eine kurze Erzählung für Jung und Alt.
Von P. K. Martens.

(Schluß.)

Erschöpft sinkt Frau Wilson nochmals auf den staubigen Fußboden in jenem kleinen Wächterhäuschen nieder. Ihr Lloyd umarmt sie und kniet neben ihr, den Vater mit sich hinabziehend. Sie hebt ihren Blick zum letzten Male nach oben: „Gott, wie wunderbar!" und senkt das Haupt ohnmächtig in die Knie.

* * *

Im prunkvollem Hotel „Vancouver" an der Küste des Stillen Oceans, liegt in einem der schönen Doppelräumen eine kranke Frau. Eben hat der Arzt sie untersucht. „Nichts Alarmierendes" hatte er gesagt. „Sie scheint sehr schwach zu sein. Muß große geistige Anstrengung gehabt haben." Neben ihr sitzt auf einem gepolsterten Fußschemel ein klug aussehendes Bübchen.

„Nicht wahr, Doktor, Mama wird bald wieder gesund sein," fragt er den neben dem Bette Platz genommenen Arzt.

„Sie soll nur etwas ruhen und in ein paar Tagen kann sie weiter reisen," antwortet mit lächelndem Blick der freundliche Arzt dem zu ihm voll kindlicher Unschuld aufblickenden Knaben.

„O, nein, wir wollen nicht weiter reisen, wir haben unsern Plan geändert, wir wollen schon nicht nach Australien fahren, wir wollen zurück nach Montreal," kommt es wieder in kindlicher Einfalt über des Kleinen Lippen.

Als um drei Wochen Frau Wilson wieder ganz hergestellt ihren Chauffeur bestellt, sich um 10 Uhr fertig zu halten, sie zur Kirche zu fahren, geht bald der kleine Lloyd zu seinem Vater auf sein Zimmer.

„Papa, Mama und ich wollen zur Kirche fahren, es ist da so schön und es ist Sonntag. Du gehst nicht aus heute, nein?"

„Nein, Lloyd, nicht heute."

„Ich möchte heute so gerne bei dir sein, Papa, willst du nicht mit uns in die Kirche gehen, so daß ich bei dir sitzen kann? Bitte, bitte, Papa," und dabei fiel er ihn um den Hals und drückte ihm einen Kuß auf die Wange.

Herr Wilson zauderte auch nicht einen Augenblick des Knaben Bitte zu gewähren, denn er hatte den ganzen Morgen selber daran gedacht, seiner Frau die Freude zu machen und mit ihr in die Kirche zu gehen; aber er hatte sich nicht gut überwinden können, es ihr zu sagen.

„Ja, Lloyd, ich fahre mit und du sollst bei mir sitzen," gab Herr Wilson fest und ohne Besinnen zurück.

Sofort trennte der Kleine sich von seinem Vater und lief zur Mutter. „Mama, Papa will mit in die Kirche und ich darf bei ihm sitzen," kam es stürmisch über seine Lippen, vor ihr stehend, hüpfend und sich in die kleine Hände klatschend. „Denkst nicht das ist schön? Freust du dich nicht dazu? Ich freue mich so sehr dazu," vor Freude nicht wissend, wie er in seiner Unschuld seine Freude richtig zum Ausdruck bringen solle.

Frau Wilson war wohl erstaunt über die gute Botschaft, die ihr Liebling ihr brachte, aber ganz unerwartet kam es ihr nicht, denn immer wieder seit jener Nacht im Wächterhäuschen in den Canadischen Rocky Mountains hallten die ersten Worten ihres Mannes in ihre Ohre wieder: „Alice, dein Gott ist mein Gott." Sie hatte aber nicht direkt darum bitten wollen. Wer sich aber mehr darüber freute von den beiden, das wußten die Engel im Himmel, die an ihrer und ihres Lieblings Freuden jedenfalls teilgenommen haben. Sie drückte ihrem Liebling einen Kuß auf seine rote Lippen und sagte: „Bringe Papa diesen Kuß." Dann brach sie in Tränen der Freude aus und sank in die Knie: „Gott, auch du hast einen Sünder wiedergefunden!"

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre (Fortsetzung.)

Es hatte dann aber auch reizend ausgesehen, wie die blühend schönen Schwestern, Luttewetes sowohl, als auch die zierlichen, hübschen Mädchen aus der Kreisstadt und die drei lieblichen Kinder eines benachbarten Gutsbesitzers in ihren phantastischen Blumengewändern durch den Buchenwald gehuscht waren, der mit farbigem Licht bengalisch beleuchtet war.

Im Walde war ein Thron aufgebaut, auf dem Munke als Blumenkönigin saß, ihre hohe Gestalt überragte alle Mädchen, sie war einstimmig dazu ausersehen worden. Rings um den Thron scharrten sich die Blumenelfen: „Maiglöckchen, Heckenrose, Tausendschönchen, ; Vergißmeinnicht, Epheu und drei Kinder als Zwergenelphchen."

Nachdem der erste Beifallssturm sich gelegt, hatten die älteren Damen sich Kerlchen kommen lassen, um ihr ein paar liebe, aufmunternde Worte zu sagen, Kerlchen hatte sich errötend bedankt, es war gleich gut Freund mit allen, es hatte in seiner guten Kinderstube gelernt, dem Alter ehrerbietig zu begegnen, und so gewahn es rasch die Herzen.

Die alten Herren vollends rissen „sich förmlich um das Kerlchen," es konnte sofrischweg von der Leber antworten, so herzlich schallend über ein derbes, deutsches Kernwort lachen u. verschwiegene Plätzchen auskundschaften, wo man sein Schläfchen machen konnte. Auch d. jungen Herren „wollten sich das Kerlchen mal ansehen," wie sie herablassend bemerkten, aber sie zogen ziemlich „bedrippt" wieder ab, es war doch recht stachelich das Persönchen, und „ansehen" ließ es sich überhaupt nicht.

Onkel Waldemars stattliche Gestalt war immer in Kerlchens Nähe zu sehen. Er „zeigte" das von ihm geliebte Nichtchen gern seinen Gästen, und immer hörte man sein lautes, behagliches Lachen, mit dem er den Ausspruch begleitete:

„Wir geben es auch so bald nicht wieder her, nimmt mir der Helsa die eine weg, bringt der Storch schon wieder 'ne andere."

Die Veranstaltungen hatten bis Mitternacht gedauert. Für die Dorfjugend hatte Kerlchen einen „Tag im Schulhause zu Buchenwalde" eingeübt, die Kinder wollten doch ihrem geliebten Lehrer auch etwas „hersagen" und ernteten stürmischen Beifall.

Das ermunterte wieder die Knechte und Mägde, die in den wunderbarsten Verkleidungen erschienen waren und so ihre „Lex" herunterrabbelten, als gelte es, Sieger im Schnellsprechen zu werden.

Siegerin blieb aber unstreitig „Stina", die vierschrötige Kuhmagd, welche auf ihren eigenen dringenden Wunsch als „Königin der Nacht" erschienen war. Man hörte ihre liebliche Stimme, schon ehe man sie sah, denn sie rief hinter den Kulissen ihren Genossen zu:

„Was? — Ik gah hüt ni melken un gah ok nich Swin faudern, ik bün Königin!"

Tosendes Gelächter empfing sie, worüber sie ganz verschämt knixend quittierte, und als die Bravorufe am Schlusse nicht enden wollten, wischte die Königin der Nacht sich in höchster Verlegenheit die Nase am Aermel ihres schillernden Gewandes.

Andern Tags war die Hochzeit gewesen.

Kerlchen lief immer noch fast wie im Traum umher, obgleich es doch jetzt tüchtig zu tun gab, und die Wirklichkeit sich energisch breit machte, — aber der Tag, Luttewetes Hochzeitstag, war eben zu schön und wunderbar gewesen.

„Sei nicht böse, Kerlchen, du bekommst als Tischherrn und Brautführer den alten Major von Vorby, hatten die Cousinen ihr berichtet, er hat noch in letzter Minute zugesagt und wir wissen ihn nicht unterzubringen." „Ihr seid wohl übergeschnappt?" hatte Kerlchen im ersten, höchsten Zorn gerufen, und dann war es auf den Parnaß geflüchtet, um dem nicht endenwollenden Gelächter der übermütigen, schadenfrohen Mädchen zu entgehen.

Kerlchen war wirklich böse und enttäuscht.

Hauptmann a. D. von Vorby war das enfant terrible der Gesellschaft, er war klein und dick, mit rotem Gesicht, das nach dem Essen eine Scharlachfarbe annahm, so daß jeder ängstlich den Mann anblickte, in der Erwartung, er werde im nächsten Augenblick vom Schlage gerührt zu Boden sinken; er nieste greulich und ununterbrochen, sein Rock und Vorhemdchen waren mit Fettflecken bedeckt, und dabei sollte er jedes Gespräch zu einer Dame mit den knurrigen Worten einleiten: „Können Sie kochen, he?"

Also den hatten ihr die Cousinen ausgesucht! Kerlchens Augen waren verdächtig blank, als sie am Hochzeitsmorgen das zartduftige, mattblaue Kleidchen überzog und sich mit Vergißmeinnichtsträußchen bestecken ließ.

„Kann ich nicht gar keinen Tischnachbar haben?", fragte es noch in letzter Stunde die Tante. „Nein, mein Herzenskind", kicherte diese, „du bist unser liebes Nichtchen und mußt fein versorgt werden, Hauptmann von Vorby ist zwar etwas wunderlich, aber doch ein Ehrenmann und Vorby ein schönes Gut, du liebe Zeit, tausend Mädchen würden glücklich sein — — —"

„Ich will aber gar nicht glücklich sein", unterbrach Kerlchen ihre Tante recht energisch, und diese guckte ihr Nichtchen sehr erstaunt an und verlor den Faden.

Meckernd und kichernd setzte sie noch ein zierliches Vergißmeinnichtkränzchen auf Kerlchens Lockenkopf und lachte auf alle Bitten Kerlchens still in sich hinein.

Dann erschien Munke, um sich das Kerlchen zu besehen, stand zuerst ganz froh erschrocken vor der lieblichen Erscheinung, küßte es zärtlich und rief: „Ich möchte wissen, was blauer strahlt, deine Augen oder dein Kleid", dann aber sah sie Kerlchens trotzig geschürzten Mund und das Lachen der Mutter und fragte:

„Olsch, du hest doch nicht? — —"

„I wo werd' ich!" war die unverständliche Antwort auf die unverständliche Frage, und beide Damen hatten dann laut und fröhlich lachend das Zimmer verlassen.

Kerlchen aber saß still in ihrem Stübchen, und die Sehnsucht nach Vater und Mutter kam mit großer Gewalt über das kleine, verlassene Herz.

Dann wurde ein herrlicher Strauß aus großen, leuchtenden Vergißmeinnicht abgegeben, ein langes, mattblauseidenes Band flatterte daran, eine schneeweiße Rose duftete in der Mitte.

Kerlchen ließ seine Augen liebevoll ein Weilchen auf dem wahrhaft künstlerischen Blumengebilde ruhn, das ihm die Farben der geliebten Thüringer Heimat zeigte, dann fiel sein Blick auf die stark verknüllte und ziemlich unsaubere Visitenkarte: „Balduin von Vorby auf Vorby, Hauptmann a. D." und es legte den Strauß still beiseite.

Ein unterdrücktes Lachen war hinter der Tür vernehmbar, dann trat Bümi herein und verkündete feierlich: „Herr Hauptmann von Vorby bittet um die Ehre, Fräulein Felicitas Schlieden führen zu dürfen" und brach gleichzeitig über ihren Witz in so schallendes Lachen aus, daß Kerlchen mit fortgerissen wurde.

„Nun denn her mit dem Ungetüm!" rief Kerlchen laut und übermütig hinaus, rannte aber draußen schon gegen das Ungetüm an, das sich tief verneigte, leise lachend sagte: „Hier hängt es" und Kerlchen treuherzig und hochbeglückt aus Fritz von Rumohrs braunen Augen anschaute.

Sie sahen sich dann alle ein wenig erschrocken an, Bümi und Fritz, Tante Hedwig und Onkel Waldemar, die auch auf der Treppe standen, um dem „Experiment" beizuwohnen, denn Kerlchen lehnte so blaß und erschrocken an der Tür und seine Augen schauten auf Fritz von Rumohr, als sehe es einen Geist. Dann lief es mit einem Male wieder blitzgeschwind in ihr Stübchen, welches sie hinter sich verriegelte und die Draußenstehenden konnten ruhig ihre Köpfe schütteln und Fritz seinen braunen Spitzbart nervös drehen und streichen und unwillig sagen: „Wir hätten nicht Komödie spielen dürfen, sie ist zu gut dazu" — sie sahen ja nicht drinnen im Zimmerchen das Kerlchen mit gefalteten Händen stehen, und so rührend dankbar in den tiefblauen Septemberhimmel schauen, während das klopfende Herz und die zuckenden Lippen zugleich sprachen: „Lieber Gott, ich danke dir! Lieber Gott, er ist doch so ein Stückchen Heimat und — und —"

Dann war es wieder hinausgelaufen, wo auf dem stillen, dämmerigen Flur immer noch Fritz ganz demütig stand, und es hatte ihm beide Hände entgegengestreckt, so daß der liebe, blaue Strauß zur Erde fiel, nach dem sich beide bückten. Tüchtig rannten ihre Köpfe aneinander, und das löste sehr glücklich den Bann. Sie rieben sich beide die Stirn und Fritz sagte: „Guten Tag Kerlchen," und Kerlchen sagte: „Fritz, du bist ein Strolch!"

Dann rannte es sporenstreichs die Treppe hinunter und der mahnende Ruf von Fritz: „Kerlchen, erschrick nicht, es ist noch 'ne Ueberraschung da", kam zu spät, Kerlchen war direkt gegen den Kapitän geflogen und schon umklammerten ihre Arme seinen Hals:

„Onkel Liskow! Onkel Liskow!"

Kapitän Liskow streichelte immer wieder Kerlchens Köpfchen, das sich so zärtlich an ihn schmiegte, er sah, daß die Tränen unaufhaltsam über seine Wangen liefen, und auch in ihm kämpfte die Rührung mächtig.

Fritz von Rumohr schaute still auf die Gruppe.

Er dachte an den „Strolch", den ihm Kerlchen an den Kopf geworfen hatte, und meinte innerlich, daß er wohl eine andere Begrüßung erwartet hatte, aber — er wußte doch nun, wie stürmisch zärtlich das Kerlchen sein konnte.

Dann hatten die Glocken vom Buchenwalder Kirchlein mit vollem Ton zu schwingen angefangen, eine liebe, leichte Mädchengestalt war neben ihm geschritten, das Köpfchen gesenkt, weil die Sonne so voll und blendend auf den Hochzeitszug herniederschien, und dann waren sie ins Gotteshaus getreten.

Fritz von Rumohr sah auf das Köpfchen und den Vergißmeinnichtkranz nieder, und da hob es sich langsam zu ihm empor, und die Blauaugen schauten ihn träumend, glücklich, vertrauend und fragend aus leicht erblaßtem Gesichtchen an:

„Hab ich das schon einmal erlebt?" fragte Kerlchens Stimme flüsternd.

Er hatte sacht den Kopf geschüttelt, aber das heiße, klopfende Herz ging mit dem Verstande durch, und er raunte leise in ihr Ohr: „Erlebt noch nicht Kerlchen, aber vielleicht — — vielleicht erleben wir's noch einmal — Kerlchen, — liebes, liebes Kerlchen!"

Wie wunderherrlich doch mit einem Schlage das alte Kirchlein von Buchenwalde aussah!

Kerlchen meinte, es hätte niemals eine so heilige, verklärte Stätte gesehen.

— — — — — —

— — — — — —

Erst beim Hochzeitsmahl fand Kerlchen die einfache schlichte Frage:

„Und nun sag' mal Fritz, wo du plötzlich herkommst?"

„Geradeswegs aus Berlin, wo ich im prosaischsten Dienst vergraben lag, — — da kommt plötzlich Onkel Liskow und legt mir eine Fahrkarte auf die Akten und sagt: „Hast du Zeit?"

Darauf ich: „Zwei Tage."

Darauf er: „Genügt."

Und hier sind wir.

Kerlchens Augen strahlten, aber die Stimme zitterte ein wenig, als es fragte, „Wann mußt du wieder fort?"

„Heute Abend noch."

(Fortsetzung folgt.)

— **Ein Hund gilt noch nicht als** ein guter Hund, weil er das Bellen versteht. Ein Mensch ist noch kein guter Mensch, weil er gut reden kann. (Chinesisches Sprichwort.)

— **Derjenige ist ein großer Mensch,** der sein kindliches Herz nicht verloren hat. (Chinesisches Sprichwort.)

Rußland, Ostern 1933.

Zuerst wünsche ich Euch den Frieden des Auferstandenen. Es ist Ostern. Durch Gottes Gnade dürfen wir dieses Fest noch einmal hinieden feiern. Wirklich feiern. Der liebe Gott hat ein Wetter gegeben, daß alles ruhen muß. Schon nachts fing es an zu regnen und regnet auch noch, daß das Wasser steht, da kann ja draußen nichts gemacht werden. Am Charfreitag wurde freilich alles auf Arbeit getrieben, heute aber feiern wir, Gott sei Lob und Dank. Freilich an einem gemeinsamen Gottesdienst ist ja nicht zu denken, da kein Lokal dafür zu haben ist, und auch niemand den Gottesdienst leiten kann. Im Herzen aber ist es mir nicht verwehrt: „Willst du in der Stille singen, Und ein Lied dem Höchsten bringen, lerne, wie du kannst allein Sänger, Buch und Tempel sein!" Habe mir die Auferstehungsgeschichte in allen vier Evangelien und eine schöne Geroksche Predigt über den Text mit der Einleitung „Euer Gott lebt, Euer Heiland lebt, Eure Toten leben und Ihr sollt auch leben" gelesen und mich dadurch kräftig gestärkt, innig erbaut und herzlich gefreut. Von äußerer Feier ist nicht was zu merken. — Gehungert habe ich bis jetzt noch nicht, habe mich noch alle Tage satt essen dürfen, und das Maharbrot u. die Mahargrütze schmecken auch recht gut, aber den Närwert des Weizenbrotes haben sie dochwohl nicht, weil man das Gefühl des Sattseins, wie man es früher hatte, vermißt. Eine schöne Mithilfe und eine gewünschte Abwechselung gewehrte eine Postsendung aus dem Torgsin. Es hat jemand aus Amerika durch die kanadische Board auf meinen Namen im Moskauer Torgsin $2.50 eingezahlt. Es wurde an den örtlichen Torgsin zur Auslieferung weitergeleitet. Ich erhielt 20 Pfund Weizenmehl und 22½ Pfund Grütze. Ich sage den lieben Gebern meinen verbindlichsten Dank dafür, Gott vergelte es! Ich habe in Saskatchewan und den U. S. A. viele Verwandte, leider habe ich ihre Adressen nicht. Schlimm ist es bei Hammen, dieselben haben schon gehungert, sattessen können sie sich wohl nie. Sie haben schon etliche Postsendungen erhalten und erwarten auch jetzt wieder eine, aber die große Familie braucht auch so viel, und sein Lohn ist nach den hiesigen Verhältnissen viel zu klein und zu kaufen ist auch nichts, weil überall Mangel herrscht. Was aber noch zu kaufen wäre, hat so hohe Preise, daß es geht wie dem Fuchs mit den Trauben in der Fabel, sie hengen zu hoch. Mohar preist 100 Rubel das Pud, Butter 34 das Kilo und Eier 7 Rubel das Zentel. Viele Bettler laufen tagtäglich von Haus zu Haus und man kann nichts geben. Es sind auch schon viele Menschen verhungert. Und bis zur neuen Ernte ist es noch lange. Doch hilft auch keine Ernte, wenn alles abgegeben werden muß. Das ist so ein kleines Bild von der hiesigen Lage, es ist grau in grau, aber es soll kein Klagelied sein, das Euch das Herz schwer macht; der mich 70 Jahre getragen, wird wohl auch die kurze Zeitspanne, die ich noch zu leben habe, mich nicht verlassen. Unser Heiland sagt: „Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr das alles braucht." Ihm vertraue ich trotz alledem. Gesund bin ich Gott Lob noch immer, aber die Beschwerden d. Alters stellen sich schon ein. Die Kräfte schwinden, ich werde bald müde bei der Arbeit, muß oft husten und habe es dann schwer mit der Luft. Jetzt möchten die Leute ihre Hofstellen gerne gepflügt haben, aber das Kolchoszugvieh ist so kraftlos, daß es den oben gegebenen Frühjahrsaussatsplan kaum überwältigen wird, da sollen denn die Leute ihre Hofstellen mit ihren Kühen umpflügen, ob das aber werden wird, sieht mir schwierig, und es kann geschehen, daß sie ohne Baschtan und Mais bleiben werden, was sehr schade wäre.

Kürzlich waren im Nachbardorfe zwei Begräbnisse, zwei Nachbaren wurden an einem Tage begraben, der eine am Vormittage, der andere am Nachmittage. Ich war auch hingegangen. So geht es bald hier, bald dort in die ewige Heimat fort, möchten wir doch immer auf diesen wichigen Gang bereit sein.

Wann wird all diese Not mal ein Ende nehmen? Wenn Gottes Stunde gekommen sein wird. Oft gedenke ich fürbittend all meiner Kinder und Kindeskinder.

In treuer Liebe Euer Vater.

Manitou, Man., den 17. Mai 1933.

Wir erhielten gestern die Nachricht, daß mein Cousin Jakob Goossen, Jr., Sagradowka und ein Kind verhungert sind. Die Nachbarsfrau ging hin und findet ihn, Jakob Goossen, tot am Boden liegen, ein weinendes Kind dabei. Sie geht in die Nebenstube, da liegt ein Kind tot im Bett, und die Mutter, Frau Jakob Goossen, nicht zu Hause, ist ausgegangen nach Brot. Weiter heißt es: Viele vom Hunger geschwollen; es sterben 2 bis 3 täglich in unsern Dörfern, und die Leute sind zu schwach, die Toten zu begraben.

Berichte ferner, daß in Alexanderthal, Molotschna Kornelius Enns u. Hermann Becker verhungert sind. Aron Klaßen ist geschwollen.

H. Goossen.

Verwandte gesucht.

Unser lieber Vater Heinrich Isbrand Friesen hat viele Verwandte in Amerika. Er stammt aus Alexandertal. Er war 26 Jahre Lehrer in Großweide, von wo er dann in die Krim Itschkie zog. Dort starb unsere liebe Mama 1918 bei einer Operation am Halse. Von dort ging er 1930 um der Verbannung zu entgehen nach dem Kaukasus zu seinen Töchtern. Schwester Anne schreibt, unser lieber Vater ist so anspruchslos und dankbar für alles, es tut ihr nur so leid, daß er in seinem Alter so was essen muß, was man früher nicht mal dem Vieh gab, und das kriegen sie nur am Arbeitstage heraus.

Sollte vielleicht jemand von seinen Verwandten oder Bekannten, vielleicht auch gewesene Schüler die Aufgabe haben, ihm etwas zu schicken, so würde er wie auch wir von Herzen dankbar sein. Und der Herr wird's vergelten. — Seine Adresse ist: Post Olgino, Terekgebiet, Dorf Ebental.

Gruß mit 1. Thim. 6,6—8.

Helene Rempel, geboreneFriesen, Huntingdon, B. C.

Swift-Current, Sask. 24. Mai 1933.

Ich möchte berichten, daß ich im Juli dieses Jahres nach Rußland zu reisen gedenke. Und dazu möchte ich mitteilen,daß ich willig bin, persönliche Berichte zu übermitteln. Fals in Manitoba Freunde sind, die da wünschen, daß ich ihre Freunde dort besuche, um ihnen dann einen genauen Bericht zurückzubringen, dazu möchte ich die genaue Adresse von ihren Verwandten in Rußland haben, sowie die Adresse des Fragestellers. Gaben werden keine entgegengenommen, nur bin ich gezwungen, um 2 Dollar für extra Reiseunkosten in Rußland zu bitten, die die Betreffenden mit den Adressen ihrer Verwandten in Rußland mitschicken möchten.

Grüßend Jacob L. Dyck.

Eine deutsche Kolonie, die im Verborgenen in Sibirien blüht.

Vor kurzem kehrte ein deutscher Kriegsgefangener, Dr. Hillmer, „heim" von New York nach — Sibirien. Auf der Rückfahrt teilte er dem Korrespondenten der New Yorker antibolschewistischen Zeitung „Novoje Rußkoje Slovo" Einzelheiten von einer unerhörten Leistung deutscher Kriegsgefangner in Sibirien mit.

Mit viertausend andern Deutschen — es waren meist westfälische Landleute — wurde Dr. Hillmer in Jahre 1915 bei Baranoviczi von russischen Truppen gefangengenommen u. in ein sibirisches Lager gebracht. Als jedoch die rote Welle das zaristische Rußland überflutete und der Bürgerkrieg ausbrach, flohen die Kriegsgefangenen aus den Stacheldrähten und schlossen sich der „Weißen Armee" des Admirals Koltschak an, um unter ihrem Schutze den Stillen Ozean zu erreichen. Von dort hofften sie nach Deutschland zurückzufinden.

Doch die Armee Koltschaks wurde geschlagen, und die wackeren Westfalen irrten, mit Aexten und improvisierten Speeren bewaffnet, in den einsamen Riesenwäldern umher. Unter unbeschreiblichen Anstrengungen merschierten sie immer weiter in Richtung der Küste — aber nur achtzehnhundert von den viertausend Männern entgingen dabei dem weißen Tod, der an allen Ecken und Enden auf sie lauerte. Die anderen erfroren, kamen vor Hunger und Erschöpfung um oder versanken in grundlos tiefe Sümpfe.

Die Ueberlebenden indes legten eine Strecke zurück, die dreimal der Länge Deutschlands von Ost nach West entspricht. Schließlich gelangten sie in eine Gegend, die ihnen zur endgültigen Niederlassung geeignet schien . Und hier , in dieser Einöde, in der es nur hin und wieder dünnbesäte menschliche Ansiedlungen gab, gründeten sie ihre deutsch-sibirische Kolonie, welche nordöstlich der Hafenstadt Wladiwostok etwa 35 „Tagesritte entfernt, liegt. Zur Erinnerung an den Ort ihrer Gefangennahme nannten sie ihr neues Heim „Baranoviczi-Uhilla."

Unter der Anleitung ihres früheren Kommandanten, des Kapitäns v. Frese, begannen die Siedler nun Bäume zu fällen, einfache Hütten zu zimmern, den Boden zu pflügen und in den Wäldern zu jagen. Später als sich die Kolonie durch Mischheiraten zwischen Deutschen und Russinnen immer mehr vergrößerte — ihre Kopfzahl ist inzwischen wieder auf viertausend gestiegen —, begannen sie Pferde zu züchten, die sie an die Militärbehörden verkauften. Sie verbesserten auch ihre Anbaumethoden u. organisierten einen ansehnl. Pelzhandel. Dreimal des Jahres reisen Karawanen nach Wladiwistok, wo sie die Waren der deutschen Kolonie auf den Markt bringen und mit allen benötigten Artikeln zurückkehren.

Trotz ihrer harten Pionierarbeit und des rauhen Klimas fühlen sich diese deutschen Siedler glücklich, da sie wie auf einer verzauberten Insel leben, von einem unendlichen Eiswall umgeben, der sie von der großen Welt und deren noch größeren Wirren hermetisch abschließt. Ihre Lage ist so abgeschieden, daß sich nicht einmal die sonst so neugierigen Sovietbehörden um ihre Existenz kümmern. Keine Nachricht von außen dringt zu ihnen, sie erhalten keine Zeitungen und wissen nichts vom Hader und Zwist, der die Völker der Erde entzweit.

Auch ist es diesen Siedlern streng untersagt, Politik zu treiben. Wohl geben die Kolonisten eine eigene Zeitung heraus, die mittels eines Hektographen hergestellt wird; aber deren Raum ist nur edlen Dingen gewidmet. Zudem verfügen die Siedler bereits über acht Klaviere, hundert Grammophone und eine gute Bücherei. Natürlich hat man auch eine Schule, deren Lehrplan alle Fächer umfaßt, die an einem deutschen Gymnasium unterrichtet werden.

An der Spitze der Siedlung steht ein Bürgermeister, der alle verwaltungsmäßigen Fragen zu entscheiden hat. „Jeder lebt dort," meint Dr. Hillmer, „von seiner Hände Arbeit u. teilt seinen Besitz mit den Armen und Gebrechlichen. Und jeder fühlt sich in dem Hause seines Nachbarn ebenso geborgen wie in seinem eigenen."

Dr. Hillmer ist übrigens der einzige unter allen Kolonisten, der seine deutsche Heimat wieder aufsuchte. Jetzt kehrt er wieder zurück nach Baranoviczi-Uhilla. „Ich habe dort alles, was ich brauche, um mich glücklich zu fühlen: Meine Arbeit, mein Pferd, meine Violine und meine Bücher. Das Leben drüben mag hart und abwechslungslos sein, aber es ist wirkliches, innig mit der Natur verbundenes Dasein."

O. E.

— Abendschule.

Neueste Nachrichten

— **Die rumänische Regierung lädt** sämtliche südosteuropäischen Agrarländer zur Teilnahme an einer vom 4. bis 7. Juni in Bukarest stattfindenden Agrarkonferenz ein. Zweck: Festlegung des einheitlichen Vorgehens auf der Weltwirtschaftskonferenz.

— **Japans Währung ist gegenüber** den Goldländern um 60%, gegenüber den vom Gold abgegangenen Ländern um 40% entwertet: was ihm große Ausfuhrvorteile verschafft. Wie wirken sie sich aus? In den ersten sieben Monaten des Vorjahres hat die japanische Ausfuhr nach Britisch-Indien um 52% zugenommen (was die Kündigung des japanisch-indischen Handelsvertrages zur Folge hatte); im Irak hat Japan 1932 70% der Textileinfuhr bestritten (England: 10%!); in Aegypten rückte Japan von 1929 bis 1932 von der siebenten auf die dritte Stelle als Einfuhrland. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß dieser Einbruch Japans in englische Ausfuhrmärkte die — sonst sehr guten — Beziehungen Japan—England getrübt hat. Aber auch Amerika wird mit japanischen Waren überschwemmt. Ebenso Niederländisch-Indien, wo die Japaner sogar Holland selbst als Lieferant von Webstoffen, Glaswaren, Papier, Bier, Spielzeug vollständig verdrängt haben. Und Europa? Auch hier ist der „Ferne Osten" recht nahe gerückt: japanisches Roheisen z. B. ist mit Erfolg auf kontinentaleuropäischen Märkten angeboten worden.

— **Der frühere englische Kriegs-Premierminister** Lloyd George erklärte auf einer Tagung der Nationalliberalen Frauenverbände in Scarborough, England, daß „die amerikanische Regierung, als sie vor einer Panik stand, nicht den Kopf verlor, sondern der ernsten Lage fest und mutig gegenübergetreten sei."

„Das Roosevelt-Programm," so fuhr Lloyd George fort, „ist ein großzügiges Wiederaufbau-Programm, ähnlich jenem, das die liberale Partei 1929 befürwortet hat."

Lord George kritisierte dann die britische Regierung, weil sie keinen Plan für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt habe, im Gegensatz zu dem amerikan. Programm.

In Bezug auf den augenblicklichen Stand der Abrüstungskonferenz meinte Lloyd George, daß die Verhältnisse in Deutschland dadurch hervorgerufen worden seien, daß die Mächte nicht in der gleichen Weise abrüsteten, wie sie es von Deutschland verlangt haben.

Er kritisierte dann die letzte Rede des Kriegsministers Viscount Hailsham im Oberhaus und nannte sie „albern." Lloyd George fragte: „Sind Sie erstaunt darüber, daß Deutschland, nachdem es 14 Jahre gewartet hat, jetzt verärgert ist und vielleicht das Gleichgewicht verlohren hat?"

Lloyd George mahnte dann zur Vorsicht mit einem Mitsichselbstzuratgehen, „bevor wir in ein neues Unglück hineinrennen."

— **Auf die sensationelle Meldung** hin, in einer der Schluchten des Gebirges nahe Cannon City, Colo., habe Robert Hoard, ein farbiger Goldsucher, eine Erzader mit Goldgehalt zur Rate von $38 per Tonne entdeckt, ergießt sich dorthin zur Zeit ein Strom von Glücks- und Goldsuchern in Autos und anderen Gefährten. Ueber Nacht ist eine Zeltstadt aus dem Boden gesprungen. Wie bekannt geworden, haben schon während des Winters daselbst drei andere Goldsucher, Ed. Hollister, James Mow und John Drake, reiche Funde gemacht. Sie weisen Erzproben mit Goldgehalt zur Rate von $500 per Tonne auf. Bewaffnete bewachen ihre Anteile.

— **General Hermann von Francois**, hervorragender Heerführer im Weltkriege, ist in Berlin im 77. Lebensjahre verschieden. Als Kommandierender General des 1. Armeekorps, als Befehlhaber des 41. Reservekorps in der Durchbruchsschlacht bei Gorlice und bei Verdun im Kommando des 7. Armeekorps und als Führer einer Heeresgruppe hat sich von Francois bleibenden Ruhm erworben. Er war Verfasser zahlreicher militärischer Fachschriften.

— **Der deutsche Gesandte in Wien** ist angewiesen worden, bei der österreichischen Regierung sehr scharf zu protestieren gegen die Zwischenfälle, die sich bei dem Wochenendbesuch des Preußischen Justizministers Hans Kerrl und des Bayerischen Justizministers Dr. Frank ereigneten.

Der deutsche Gesandte wurde ersucht, besonders gegen den Empfang zu protestieren, den die Nazi-Vertreter im Flughafen Aspern bei Wien erhielten.

Die österreichische Regierung sandte einen Polizeibeamten auf den Flugplatz, der den Nazis einen Brief brachte, in dem gesagt wurde: „Ihr Besuch in Oesterreich ist nicht sehr erwünscht." Dagegen begrüßten österreichische Nationalsozialisten, die zur Regierung in Opposition stehen, die Ankommenden mit Heilrufen und ließen Hitler hochleben.

Der Deutsche Aeroklub hat auf Grund der Zwischenfälle in Wien seine Teilnahme an dem österreichischen Alpenflug-Wettstreit abgesagt. Seine Maschinen waren bereits startbereit, als die Absage auf dem Flugplatz eintraf.

— **Ein Drittel der ganzen amerikanischen** Kriegsflotte wird vom 1. Juli ab in abwechselnder Reihenfolge in Trockendocks aufgelegt werden, so daß jahrelang immer nur zwei Drittel der Schiffe im Dienst sind. Die aufgelegten Schiffe werden repariert.

Der Befehl, die Schiffe aufzulegen, wurde kürzlich von Admiral Pratt erlassen und bezweckt die Ersparnis von $55 000 000 am Marineetat, der im nächsten Rechnungsjahr auf $270 000 000 zusammengestrichen werden soll.

— **Riesenbrand verheert die Stadt** Auburn Me., U.S.A. Ueber zweihundert Gebäude liegen in Schutt und gegen 700 Personen sind obdachlos.

— **Das japanische Marineministerium** kündigte an, daß die diesjährigen großen Manöver der japanischen Flotte von Anfang Juni an in „den südlich von Japan gelegenen Gewässern" stattfinden werden.

Der japanische Marineminister, Osumi, stellte heute in Abrede, daß „irgend etwas Besonderes" darin zu finden sei, daß als Schauplatz dieser riesigen Seemachtbekundung die südlich von Japan liegenden Gewässer — wo die amerikanischen Philippinen liegen — auserkoren worden sind.

„Ein so großes Ereignis," sagte er, „könnte nicht in den japanischen Gewässern inszeniert werden, da es dort dafür an dem nötigen Raum mangelt."

— **Paris, 20. Mai. Die Aufrechterhaltung** eines starken Heeres ist die Antwort Frankreichs auf Hitlers Friedensrede. Premier Daladier erklärte heute im französischen Senat mit großem Nachdruck, daß Frankreich die Kosten für seine Rüstungen unter keinen Umständen einschränken dürfe. Das französische Heer sei stark und müsse stark erhalten werden.

— **Washington, 19. Mai. Herzliches** Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten in einer Politik wirtschaftlichen und politischen Friedens wurde heute dem Präsidenten Roosevelt in einer Botschaft des Präsidenten der Sovietunion, Michial Kalinin, angetragen.

Es ist dies die erste diplomatische Note, welche die Vereinigten Staaten seit 1923 von der russischen Regierung, die sie nicht anerkennt, erhalten hat. Sie kam in Beantwortung der Friedens- und Abrüstungsvorschläge des Präsidenten Roosevelt.

— **New York.** Neueinstellungen und Preissteigerungen, Lohnerhöhungen und größere Ladenverkäufe werden aus allen Teilen der Vereinigten Staaten gemeldet.

— **London.** **Im englischen Unterhaus** wurde eine Vorlage abgelehnt, nach der die Einfuhr deutscher Waren in Großbritanien untersagt werden sollte, auf Grund der internationalen Sanktionsklausel des Völkerbundes.

Die Vorlage wurde abgelehnt nach einem beredten Apell Sir Austen Chamberlains.

Der nationalliberale Unterhausabgeordnete Geoffrey Mander verlangte ein Gesetz, das die Einfuhr deutscher Waren in Großbritannien sperrt.

Sir Austen Chamberlain ersuchte Mander, die Vorlage zurückzuziehen, da solche Schritte nur bei einem Notzustand eingeleitet werden sollten, und es wäre nur das Recht der Regierung, zu entscheiden, ob ein Notzustand vorliege oder nicht. Mander hat dann die Vorlage zurückgezogen.

— **Paris.** **Wie die Zeitung „Le Matin"** soeben meldete, wird die französische Armee aus Sparsamkeitsgründen und um den „Abrüstungswillen" von Frankreich zu zeigen, in diesem Jahre keine großen Manöver veranstalten. Bisher waren sie immer in großer Aufmachung an der deutschen und italienischen Grenze abgehalten worden.

— **Die Weltwirtschaftskonferenz,** zu der Vertreter von 65 Staaen erwartet werden, soll am 12. Juni im Geologischen Museum zu South Kensington (London, England) eröffnet werden.

— **Rom, 22. Mai.** **Der vom italienischen** Premierminister Mussolini vorgeschlagene Viermächtepakt, der einen 10 jährigen Friedenszustand in Europa herbeiführen soll, ist von den in Frage kommenden Großmächten Deutschland, Italien, Großbritanien und Frankreich informell angenommen worden. Die baldige Unterzeichnung des bedeutsamen Dokuments wird erwartet.

Dieser Ankündigung wird noch besondere Bedeutung deswegen beigemessen, weil der deutsche Minister Hermann Goering unerwartet in Rom erschienen ist, um mit Premier Mussolini und anderen italienischen Staatsmännern zu verhandeln. Vor seinem Abflug nach Berlin erklärte Minister Goering seine Zustimmung zu dem Viermächtepakt.

Im Zusammenhang damit wird auch die vor wenigen Tagen ergangene Mitteilung seitens des deutschen Vertreters auf der Abrüstungskonferenz in Genf, Graf Rudolf Nadolny, demzufolge die deutsche Regierung den Abrüstungsplan Ramsay MacDonalds im Prinzip als Verhandlungsbasis gutheißt, als weiterer Schritt zur Befriedung der Welt betrachtet.

Es wird daraus wie auch aus der wohlwollenden Aufnahme des Viermächtepakts Mussolinis geschlossen, daß eine Entspannung in den internationalen Beziehungen eintreten und dadurch günstigere Vorbedingungen für die Weltwirtschaftskonferenz in London geschaffen werden.

— **„Es ist kein Geheimnis mehr,"** meint die „**Köllnische Zeitung,**" **daß** die Saarregierung **die Absicht hat,** bei der geringsten sich bietenden Gelegenheit französische Truppen herbeizurufen. Wie bequem, wenn die Abstimmung unter dem Druck französischen Militärs erfolgen könnte! Schon hat man die französische Presse mobil gemacht. Selbst Blätter, die sonst die Verhältnisse im Saargebiet einigermaßen richtig beurteilen, schreiben jetzt von der Notwendigkeit der Besetzung der Saar zum Schutz der Bevölkerung." Dabei „herrscht im Saargebiet trotz der gesteigerten politischen Erregung unbedingte Ruhe u. Ordnung. Es ist bisher noch zu keinem Zwischenfall von Bedeutung gekommen. Nach dem Völkerbundbeschluß über die Zurückziehung des sogenannten Bahnschutzes, der nur eine schlechte getarnte Besatzung war, darf die Regierung, bestimmte Kräfte technischer oder militärischer Art in das Saargebiet kommen lassen, soweit die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit notwendig sind. Es ist also in dem Beschluß noch nicht einmal gesagt, daß es sich um französische Truppen handeln muß. Ebensogut könnten deutsche Schupos herbeigerufen werden. Aber solche wirklich unparteiischen Erwägungen kann man von der Saarregierung nicht erwarten."

„Je stärker an der Saar nationale Unterdrückungspolitik getrieben wird," schließt das Blatt, „um so mächtiger wird der Wunsch der Bevölkerung, zurückzukehren in ein großes nationales Deutschland."

— **Wie die Schuldenfrage gelöst** werden soll, ist vorerst nicht abzusehen. Der frühere russische Außenkommissar Tschitscherin stellte der Forderung der USA. eine russische Gegenforderung von 60 Milliarden Dollar entgegen, die aus Sachschäden hergeleitet wurde, die die an dem Kampf gegen die Bolschewisten in Sibirien beteiligten amerikanischen Truppen angerichtet haben sollten. Schließlich versuchen die Russen eine Neuregelung der Schulden von der Gewährung neuer Anleihen abhängig zu machen. Es scheint aber, daß Amerika die Lösung der Schuldenfrage „nicht bedingungslos forcieren will."

Die Amerikaner glauben, daß in der Frage der Einstellung der kommunistischen Propaganda in den U. S. A. keine Schwierigkeiten entstehen, weil: die Sowjetunion ähnliche Garantien auch anderen Staaten gegenüber übernommen hat, neuerdings weniger auf eine Weltrevolution hinarbeitet als früher, und Amerika als ein sehr ungünstiger Boden für den Kommunismus betrachtet wird: bei den letzten Wahlen haben von 40 Mill. Wählern trotz der schweren Wirtschaftskrise nur rd. 103 000 ihre Stimme für die Kommunisten abgegeben (die kommunistische Partei in den USA. zählt nur 12 000 Mitglieder!).

Nach Meldungen aus Washington gilt es als nicht ausgeschlossen, daß die Anerkennung der Sowjetunion noch vor der Tagung der Weltwirtschaftskonferenz erfolgt.

Neueste Nachrichten

— **Mussolinis Plan ist endlich doch** angenommen, und die 4 Mächte, England, Frankreich, Deutschland u. Italien haben eine Vereinbarung getroffen, wonach für 10 Jahre ein Krieg in Europa ausgeschlossen ist. Es wird erwartet, daß die Parlamente der betreffenden Länder diese Vereinbarung ratifizieren werden.

— **Ein Tornado hat wieder die** Staaten Kansas und Nebraska heimgesucht, wobei 13 Personen ihr Leben einbüßten.

— **Der Regen von letzter Woche** hat ganz West-Canada getroffen, u. er war groß.

— **Wie's scheint, werden die Reiche**: die Vereinigten Staaten, England und Frankreich eine Stabilisationsaktion des Geldes durchführen, und das wohl noch vor der Weltwirtschaftskonferenz.

— **Das U. S. A. Senatsbankkomitee** hat sich jetzt ausgibige Auskunft von der großen Morgan Bankfirma geben lassen, die die letzten zwei Jahre keine Einkommensteuer gezahlt hat durch große Verluste verursacht. Es ist eine Bankfirma mit etwa einer halben Milliarde in Depositen.

— **Man befürchtet eine Revolution** in Kuba.

— **Englands Auslandsminister,** Sir Simon hat im Parlament nach seiner Rückkehr von Genua, von der Abrüstungskonferenz gesagt, daß England keine weiteren Garantien für Europa übernehmen wird. Sie hat die Statuten des Völkerbundes und den Locarnovertrag mit unterschrieben, aber weitere würde sie nicht unterzeichnen.

— **Am 26. Mai feierte Königin** Mary von England ihren 66. Geburtstag.

— **Jetzt, da die USA. den Gold**standart ganz fallen gelassen haben, schnellen die Preise auf den Börsen in die Höhe.

— **Der deutsche Botschafter in Pa**ris bei Ausbruch des Weltkrieges, Freiherr Wilhelm Edler von Schoen, ist in Berchtesgaden im Alter von 81 Jahren gestorben.

— **Die Weltausstellung in Chica**go wurde am 27. Mai eröffnet, und Präsident Roosevelt hat die Einladung, an dem Tage dort zugegen zu sein, angenommen. Das Datum der Eröffnung wurde vom ursprünglich festgesetzten Tage, dem 1. Juni, verlegt, um es dem Präsidenten zu ermöglichen, persönlich zu erscheinen. Gleichzeitig soll auch die feierliche Eröffnung des neuen Wasserweges von den Großen Seen über den Illinois und Mississippi zum Golf von Mexiko stattfinden. Die Zeremonien werden wahrscheinlich in der Nähe des einstigen Fort Dearborn an der Mündung des Chicago Rivers abgehalten werden. Es werden Vorkehrungen getroffen, das Zeichen der offiziellen Weltausstellungs - Eröffnung durch Lichtstrahlen von dem Stern Arkturus geben zu lassen. Die durch ein Teleskop verstärkten Strahlen des Sternes sollen einen Hebel in Bewegung setzen, der das ganze Beleuchtungssystem für die Riesenausstellung in Betrieb setzt.

— **Seit der Legalisierung des** Biers in den Vereinigten Staaten hat sich auf dem Weltmarkt Mangel an Hopfen eingestellt, und die Preise sind um 200 bis 1000 Prozent gestiegen.

— **Anaheim im südlichen Califor**nia ist jetzt das Zentrum eines blühenden Gartens, der sich über 70,000 Acres nach allen Richtungen hin erstreckt. Die Orangenbäume blühen in einer Fülle wie nie zuvor. Sie sind von einem weißen Blütenmantel fast ganz umhüllt. Tausende von Touristen erfreuen sich an dem herrlichen Anblick.

— **In den Vereinigten Staaten** wird 15mal soviel Kaffee getrunken wie in Großbritannien. Während des letzten Jahres wurde Kaffee im Werte von $136 000 000 eingeführt. Zehn Jahre lang nahm Seide die erste Stelle der Importliste ein, jetzt hat der Kaffee sie überflügelt.

— **Nachricht kommt von der Ber**gung einer Goldsumme von 15 000 Pfund Sterling aus den Stahlschränken des Kreuzers „Hampshire,“ der im Weltkriege, mit General Kitchener an Bord, durch eine Seemine versenkt wurde. Es war der erste Betrag, dessen Hebung aus dem Wrack auf Meeresgrund gelungen ist. Gleichzeitig wird dadurch festgestellt, daß Kriegsminister Kitchener auf seiner verunglückten Mission nach Rußland der Ueberbringer einer großen Summe britischen Goldes sein sollte, die für die russischen Armeen auf Seite der Alliierten bestimmt war. Bevor die Stahlkammern erreicht wurden, mußte die eine Seite des Schiffrumpfes herausgenommen werden, um in das Innere zu gelangen. Diese Vorarbeiten sind vollendet, und das Auffinden eines kleinen Teils der Goldsendung hat die Bergemannschaft zu erneuten Bemühungen angespornt, um den übrigen Teil des Goldes auf Meeresgrund aufzuspüren.

— **Die mit Spannung erwartete** Weltwirtschaftskonferenz wird am 12. Juni in London sich versammeln; 66 Länder der Welt sind dazu eingeladen, von denen 10 nicht zum Völkerbund gehören.

— **Nicht vielen unserer Leser mag** es bekannt sein, daß in Bayern, Deutschland, heute noch eine Großnichte des Generals George Washington lebt. Es ist die Freifrau Marie von Washington in Erding bei München. Still und einsam wohnt sie als 88jährige Witwe in ihrer Villa. Trotz ihres hohen Alters ist die Dame noch sehr rüstig und lebhaft.

Die Vorfahren des Präsidenten Washington waren bekanntlich aus England nach Amerika ausgewandert. Ein Bruder des Präsidenten aber kehrte nach Europa zurück und lebte in Holland. Dessen Sohn, Jakob von Washington, lernte auf einer Reise nach Düsseldorf den bayrischen König Ludwig I. kennen, der solches Gefallen an dem Neffen des großen amerikanischen Präsidenten fand, daß er ihn nach München mitnahm und zu seinem Kämmerer und Generaladjutanten machte. So wurde der Amerikaner ein Bayer und wurde von Ludwig I. in Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1829 in den Freiherrstand erhoben. Sein Sohn, Carl Freiherr von Washington diente im bayrischen Heer und blieb ebenfalls bei Hof. Er heiratete eine Gräfin Butler - Clonebough — die heutige Baronin von Washington, die nun schon 35 Jahre als Witwe in Erding lebt. Auch sie, deren Großonkel George Washington ist, entstammt einer interessanten Familie, der von Schillers „Wallenstein“ her bekannte Oberst Butler ist ein direkter Vorfahre von ihr. Mit ihr wird die Familie des Präsidenten Washington und die des Obersten Butler aussterben.

— **Wie man in Rußland unter** dem Fünfjahrsplan alles erzwingen will, darüber erzählt der englische Schriftsteller Stephan Leacock, der Rußland bereist hat, folgende amüsante Anekdote. Zum Fünfjahresplan gehört auch u. a. Förderung der Hühnerzucht. Deshalb bestellten die Soviets bei einem kanadischen Ingenieur einen riesigen Brutapparat, den der Erfinder selber in Rußland aufbaute und so tadellos in Schuß brachte, daß er aus 50 000 Eiern nicht weniger als 49 700 Kücken erzielte. Der russischer Aufseher, der nach der Abreise des kanadischen Ingenieurs die Bedienung der Brutmaschine übernommen hatte, war vom Ehrgeiz beseelt, vielleicht lag auch höhere Anweisung vor, noch mehr Kücken zu erhalten. Es wurden also abermals 50 000 Eier in den Apparat getan und die Temparatur erheblich erhöht. Das Ergebnis bestand in 50 000 steinhart gebackten Eiern.

— **Freiin Marie v. Washington,** deren Gatte, der gestorbene Freiherr Karl Theodor v. Washington, entfernt mit dem ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten verwandt war, ist am 12. April in Erding, Bayern, im Alter von 89 Jahren gestorben. Sie war eine geborene Gräfin v. Butler-Clonebough.

— **Präsident Roosevelt bediente** sich bei seinen Unterredungen mit dem Vertreter Frankreichs, Edouard Herriot, der französischen Sprache, die ihm geläufig ist. Mit den Deutschen spricht er deutsch.

— **Eine Zeitung berichtet, daß** Henry Ford sein Leben begann, ohne ein Paar Schuhe zu besitzen. Nun, können wir das nicht auch von uns allen sagen?

— **Ein Viertel der Bevölkerung** der Vereinigten Staaten oder 29,000 000 Personen besuchten im letzten Jahre die Nationalparkts.

— **Das Berliner Freidenkerhaus** ist polizeilich verschlossen und versiegelt worden.

— **Besser ist es, ein Unrecht erleiden als ein Unrecht tun.**

— **Eines Tages saß der geistvolle** englische Schriftsteller Charles Kingsley in einer glänzenden Gesellschaft, unter der sich auch Offiziere befanden, zu Tisch. Bei einer Wendung des Gesprächs fingen einige Freidenker an, alle Religionen lächerlich zu machen. Sofort nahm Kingsley das Wort und sagte: „Meine Herren, das, worüber Sie sich lustig machen, ist für mich das Höchste und Heiligste, das es in der Welt gibt. Und ich kann meine Verwunderung nicht zurückhalten, daß Angehörige eines Standes, den ich sonst wegen seiner Ritterlichkeit hochschätze, es für männlich halten, einen Glauben herabzusetzen, der für andere, die mit am Tische sitzen, ihr Stecken und Stab durchs Leben ist." Weil er sich des Evangeliums nicht geschämt hatte, schämten sich jetzt die anderen und baten um Entschuldigung.

— **Vorsichtig. Ludwig der 14.** unterhielt sich eines Tages mit dem Grafen von Guiche über das Thema, wie groß die Macht sei, die ein Monarch über seine Untertanen habe. Der Graf wagte zu behaupten, diese Macht habe ihre Grenzen. „Nun, mein lieber Graf," meinte der König, „wenn ich Ihnen eines Tages befehlen würde, sich ins Meer zu stürzen, weil es mein Wohl verlangt — ich bin überzeugt, Sie würden es tun, ohne zu zaudern." Der Höfling verneigte sich, und statt zu antworten, nahm er den Weg zur Tür. „Wohin gehen Sie?" fragte der König erstaunt. „Majestät," antwortete der Graf, „ich möchte umgehend schwimmen lernen."

— **Auf den Pribilof Inseln leben** jetzt 90 Prozent aller Pelzrobben der Welt unter Regierungsschutz.

Immigrantenversammlung. .

(Schluß von Seite 7.)

rern (freilich unentgeldlich) weitergeführt, denen noch einige Helfer zur Seite gestellt sind, damit zudem der Kindergesang gepflegt werden kann und die nicht schulpflichtigen Kinder die erste Einführung in die biblischen Geschichten erhalten. Bis dahin lautete die Parole der Ansiedler: Unsere Schulkinder gehören zusammen und Separationsgedanken sollen ihnen fern bleiben. Die heranwachsende und erwachsene Jugend wird in weiteren entsprechenden Sonntagsschulklassen systematisch unterrichtet, oder erhält entsprechenden Taufunterricht, betätigt sich regelmäßig in Jugendvereinen, auch einzeln in Jünglings- und Jungfrauenvereinen. Haben die Mütter ihre regelmäßigen Missionsstunden, so ließen die erwachsenen Schulmädchen es sich nicht nehmen, einen Nähverein resp. Musikverein zu gründen unter Leitung bewährter älterer Töchter. Der Gesang wird auch insonderheit gepflegt, gibt es doch gerade auf diesen Linien viel zu erreichen. Auch existiert eine kleine Lesebibliothek. Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß in den letzten drei Jahren in den Wintermonaten unter sehr bescheidenen Verhältnissen aber tüchtiger Leitung Bibelkurse stattfanden, die den Schülern sehr wenig kosteten, aber verhältnismäßig viel boten. Leider erheischte die schwere wirtschaftliche Lage es, daß manche auf den geringen Winterverdienst nicht verzichten konnten und somit den Bibelkursen ferne bleiben mußten. Wir sehen in kultureller Hinsicht ist manches getan worden. Trifft uns dafür Lob? Wollte sich jemand rühmen? Das sei ferne. Hier zwingt eine elementare Notwendigkeit. Wir haben viel Kinder, ein große, rege Jugend, erwachsene Töchter und eine versprechende Jungmannschaft. Der geschlossene Gemeinschaftskreis bietet viel Gelegenheit, Anregung u. Aufregung. Wenn wir da nicht auf der Hut sind, verlieren wir unsere Jugend, verlieren wir alles. Da muß sich reelle Tätigkeit entfalten und ein jeder, der hier eine Aufgabe hat, sprechen mit Paulus 1. Kor. 9.17 „Tue ich's gerne, so wird mir's gelohnt; tue ich's aber ungerne, so ist mir das Amt doch befohlen."

Schluß.

Ehe ich meinen Bericht abschließe, muß ich leider zwei schwarze Striche in das gegebene Bild malen, um der Wahrheit die Ehre zu geben.: der erste Strich ist der, daß noch nicht unsere ganze Jugend für den kulturellen Aufschwung zu gewinnen war und manche das Böse dem Guten, das Unedle dem Edeln vorziehen; wie traurig z. B. daß Wegweisertäfelchen zerstört werden; daß die Autos auf dem Kirchhofe beschädigt werden und daß manchmal d. öffentliche Ruhe gestört wird! O, daß jedermann unter die Wirkungen des Lichtes käme! Und der zweite schwarze Strich trifft die ältere Gesellschaft; da will ich ernstlich auf den Mangel an Allgemeinsinn hinweisen. Worin liegt der Grund? Ist es vielleicht die Einwirkung der Abgeschlossenheit vieler im Leben auf der Prärie; die uns dahin gebracht? Oder brachte es die Armut mit sich? Oder wäre d. Grund anderswo zu suchen? Genug, wir können uns scheinbar nicht mehr zum Allgemeinsinn emporschwingen, während doch gerade unser Gesellschaftsleben solches erheischt. Wie leicht könnten wir gemeinsam Hindernisse überwinden? Wie könnten wir uns in Krankheitsfällen unterstützen! Welchen Vorteil hätten wir in wirtschaflicher Hinsich, wenn wir gemeinsam vorgingen! Wer hat dafür ein offenes Auge? Die gegenwärtige Versammlung möchte den Allgemeinsinn fördern!

K. A. Klaßen.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Washington, den 19. Mai.** Der Budget-Direktor Lewis W. Douglas teilte dem Repräsentantenhaus-Ausschuß für Mittel und Wege heute mit, prompter Prohibitionswiderruf würde dem Schatzamt jährliche Einkünfte von $250 000 000 sichern.

— **Paris. Frankreich wird den** 15. Juni fälligen Teil seiner Kriegsschuld nicht zahlen und wahrscheinlich auch die am 15. Dezember verweigerte Zahlung nicht nachholen. Die französische Kammer, die für morgen einberufen ist, will von keiner Zahlung etwas wissen. Der Premier Edouard Daladier ist angeblich persönlich für die Zahlung des Teiles der Schuld, der am 15. Dezember fällig war, aber er möchte es nicht auf ein Vertrauensvotum ankommen lassen. Die Kammer ist überhaupt nicht geneigt, etwas in der Schuldenfrage zu tun, bis eine endgültige Lösung, die man von der Weltwirtschaftskonferenz in London erwartet, erfolgt sein wird.

Edouard Herriot, der zum Gedankenaustausch mit Roosevelt nach Washington geschickt worden war, vernichtete alle Hoffnungen der Franzosen, daß Roosevelt ein Moratorium für die Zahlungen im Juni gewähren würde. Auf der Konvention der radikalsozialistischen Partei in Marseills hat Herriot erklärt, daß Roosevelt die Zahlung der Rate vom 15. Dezember als unerläßliche Vorbedingung für alle weiteren Schritte ansieht.

— **Washington, 19. Mai.** Präsident Roosevelt hat Hugh S. Johnson das außerordentlich wichtige und mit weitgehenden Vollmachten ausgestattete Amt als Industrieadministrator übers Telephon angeboten, nachdem sich die Vorlage noch keine 24 Stunden in den Händen vom Kongreß befunden.

Da Johnson einer derjenigen ist, die beim Entwurf der Vorlage am meisten mitgeholfen haben, so hat die Administration von ihm erwartet, daß er den Posten als Administrator annehmen wird, sobald die Vorlage zum Gesetz erhoben sein wird. Vorläufig hat er keine definitive Zusage gegeben.

— **In einer längeren Rede vor** dem Parlament in Budapest wurde von Premier Julius Goemboes die Abrüstungsfrage als das größte Weltproblem hervorgehoben und ausdrücklich betont, nur Gleichberechtigte unter Nationen könnten die Frage erörtern.

Eine Nation, sagte er, könnte einer Konferenz nicht mit gefesselten Händen beiwohnen; ein Hinweis auf die Vertragsbeschränkungen, die Ungarn als eine besiegte Nation auferlegt sind. Von Reparationen für Krieg könnte nicht die Rede sein und kein Vertreter einer Großmacht sollte sich erlauben, mit dem Losungswort eines Krieges zu spielen. Fortfahrend erklärte er:

„Das Donaubecken bedarf dringend einer Friedensatmosphäre, in welcher friedliche Arbeit Wohlstand aufbauen kann. Wer Frieden wünscht, muß sich mit dem Gedanken einer Revision von Verträgen beschäftigen. Die Eigenart des Frierens ist Ausschaltung von Ungerechtigkeit."

— **Tientsin, China.** In den überfüllten hiesigen Ostbahnhof wurde eine mit starken Sprengstoffen gefüllte Bombe geworfen, welche das Bahnhofsgebäude stellenweise zertrümmerte und viele Personen Verletzungen beibrachte.

— **Dublin. Freistaat-Präsident** de Valera wurde von Dr. Ahim Sokolow, dem Präsidenten des Zionisten-Weltverbandes, persönlich ersucht, seinen Einfluß im Völkerbund zugunsten der Zulassung einer unbegrenzten Zahl jüdischer Auswanderer in Palästina aufzuwenden. Im Hinblick auf die Zustände in Deutschland sei diese Frage dringlich geworden. De Valera gab die Zusage, er werde in der Sache alles aufbieten, was in seinen Kräften stehe.

bauen
muß
pitan
e Ei-
ltung

n den
wur-
n ge-
e das
ge-
Ver-

sident
n So-
Zioni-
sucht,
d zu-
unbe-
derer
Hin-
hland
rden.
werde
as in

and, 8
lig zu
einen
m ge-
d Fut-
r, 75
efenzt,
n Lot,
n Rä-

hnen
ll an
Fällen